

DAS ZEICHEN MARIENS

Internationales katholisches
Informationsorgan zur Wahrung
und Förderung guter Tradition
und echter Mystik

Erscheint monatlich

20. FEBRUAR 1968

IMMACULATA-VERLAG, REUSSBÜHL

1. JAHRGANG NR. 10

bauten eine grosse, wunderliche, tolle Kirche, da sollten alle darin sein und einig und mit gleichen Rechten, evangelisch, katholisch und alle Sekten, und es sollte eine wahre Gemeinschaft der Unheiligen sein und ein Hirt und eine Herde werden. Es sollte auch ein Papst sein, er sollte aber gar nichts besitzen und

besoldet werden. Es war alles schon vorbereitet und vieles fertig; aber wo der Altar war, da war es wüst und gräulich.

*Anna Katharina Emmerich
Schmöger/1870, Bd. III S. 563*

Reussbühl, 12. Februar 1968

Fest der hl. sieben Stifter des Ordens
der Diener Mariens

Liebe Leserinnen und Leser!

Schon ab und zu hat uns die berechnete Klage erreicht, die von uns bis jetzt für verschiedene Veröffentlichungen im «DZM» benutzte Schriftgrösse sei zu klein, besonders für ältere, sechswache Personen. Wir verstehen diese Klage sehr gut, und wir sind auch gerne bereit, diesem Missstand so bald wie nur möglich abzuwehren. Sicher dürfen wir aber auch auf das Verständnis der Betroffenen zählen, wenn wir gezwungen sind, vorläufig noch beim Alten zu bleiben; denn es ist nun einfach so, dass wir die Wahl haben, entweder mehr Stoff in einer Ausgabe auf gleich viel Seiten unterzubringen oder weniger. Uns kostet eine 12- oder 16seitige Nummer gleich viel, ob sie mit grossen Typen vollgeschrieben ist oder mit kleinsten. Wir wollen Ihnen aber im «DZM» möglichst viel bieten, und die Sache und die gegenwärtige Lage der Dinge erfordern es auch. Es ist gar nicht etwa so, als fänden wir nur mit Mühe für jede Nummer genügend Stoff, um sie vollzubringen. Im Gegenteil! Wir müssten und könnten so vieles veröffentlichen, dass uns die Auswahl zur grossen Qual wird. Das nämliche gilt für die Leserschriften. Bei weitem nicht alle gelangen zur Publikation, vor allem vielfach gerade die langen, ausführlichen nicht, aus Platzmangel! Also, sobald die Abonnentenzahl genügend gross ist, werden wir den Umfang unserer Zeitschrift vergrössern und damit auch die kleinsten Schriftgrade nicht mehr benutzen. Bis es soweit ist, bitten wir um Ihre Nachsicht aus Liebe zur Sache. Sie erhalten (wie im «DZM» Nr. 9 angekündigt) in Kürze mit separater Post als Drucksache je 10 Werbekarten für das AGREDA-Werk, Band 1, dazu 1 blaue Schriftenauswahlliste mit 2 Bestellkarten und je 2 Gebetsbildchen, die besonders wichtig für Sie sind sowie zwei Einzahlungsscheine/Zahlkarten/Erlagsscheine. Diese letzteren sollen Ihnen dazu dienen, uns den neuen Jahresabonnementsbeitrag bei Verfall zu überweisen. Beachten Sie hierzu die jeweils bei Ihrer Adresse mitaufgeführte Nummer. Aus dieser Nummer können Sie mühelos ersehen, in welchem Monat Ihr Abonnement verfällt, bzw. wiederbeginnt. Ein Beispiel: Stunde

Fortsetzung Seite 150

**«Heule, kleine Zypresse,
die Zeder ist gestürzt, die starken Fichten
sind geknickt. Zerschlagen ist der Wald,
der undurchdringliche.» (Zach. 11, 2)**

Es unterliegt keinem Zweifel, dass seit den Tagen des Konzils und schon während derselben in den Falschmünzwerkstätten und Wechselstuben des Diabolo, des Durcheinanderwerfers — so heisst der Teufel in der griechischen Sprache -, Hochbetrieb herrscht. «Ein jeder weiss, dass eine Welle des Zweifels, des Unbehagens und der Unruhe über viele Priester gekommen ist» (Paul VI. in einer Ansprache, September 1966). «Die Menschen, die sich der Leitung der Kirche unterstellen, sind stark beeinflusst vom Klima der Welt. Dieser Einfluss ist so stark, dass eine Gefahr der Unsicherheit, einer Betäubung, einer Verwirrung gleich, besteht, die sogar die Festigkeit des kirchlichen Gefüges gefährden und viele verleiten kann, sonderbare Ansichten zu vertreten (Paul VI. in seiner Enzyklika *EC-CLESIAM SUAM*).

Für das Klima, das in einem Hause herrscht, ist doch wohl der Hausherr verantwortlich, für das Arbeitsklima am Arbeitsplatz der Chef. Wenn nun der Papst vom «Klima der Welt» spricht, dann ist dafür verantwortlich der Teufel, «der Fürst dieser Welt» (Joh. 12, 31; 16, 11 und anderswo), «der König über alle Kinder des Stolzes (Job. 41, 25), «der Feind, der das Unkraut säet» (Matth. 13, 39), «der Widersacher, der wie ein brüllender Löwe umhergeht, suchend, wen er verschlinge» (1. Petr. 5, 8).

Leider hat sich die Kirche aus wohl doch zu grossem Entgegenkommen und einer zu bereitwilligen Anpassung an den Zeitgeist einer Duldsamkeit, die man leider manchmal eher als «tole-

ranzig» denn als tolerant zu bezeichnen geneigt ist, einer Reihe kostbarer, überaus wert- und kraftvoller Schutz- und Abwehrmassnahmen gegenüber dem Bösen begeben. «Alls Zeitlich ist ein Rauch; lässt du es in dein Haus / So beisst es dir fürwahr des Geistes Augen aus» (Angelus Silesius). Nennen wir einige Beispiele. Da ist zunächst einmal die Preisgabe der sogenannten *Leoninischen Gebete* nach der heiligen Messe, die ein wirksames Beschwörungsgebet gegen den bösen Feind enthielten, zu beklagen. Dass der erste Engel des Himmels, der oberste der Seraphim, der Schutzgeist der Kirche, der Vollstrecker der göttlichen Gerechtigkeit, der «Feldmarschall Gottes», St. Michael, täglich von ungezählten Priestern in amtlichem Auftrage um seinen Schutz und Beistand «gegen die Bosheit und die Nachstellungen des Teufels» angefleht werden musste, bedeutet für jeden, der von der Macht des Gebetes überzeugt ist, keinen Pappenstiel. Wie verlautet, hatte Papst Leo XIII. das Gebet zum heiligen Michael unter dem Eindruck eines persönlichen, schauervollen

Aus dem Inhalt:

- Brief der Redaktion
- Heule, kleine Zypresse (Xenos)
- Das Leben Mélanies (7. Folge)
- s... dass die Kirche so tief darniederliegt» (Maria v. Agreda, 3, 7, 13)
- Die kirchl. Druckerlaubnis (Kpl. W. W. E. D., 2. Teil)
- Wie bist du dahingeschwunden (hl. Mechthild)
- Was wir zu sagen haben (Kaplan W. W. E. D.)
- Cefalà Diana und die Erdbeben in Sizilien (Sac. Castrense La Barbera)
- Leserschriften, Anzeigen, Varia

Erlebnisses verordnet, er soll nämlich seinerzeit in einer Vision einen Riesenschwarm von Dämonen sich auf die Dächer der Ewigen Stadt herabstürzen gesehen haben. Ein hochgestellter Geistlicher schrieb damals darüber in der Linzer Quartalschrift: «Den Exorzismus hat der Heilige Vater, wie ich aus guter Quelle weiss, selbst verfasst und soll ihn täglich beten. Als 1886 die Gebete nach der Heiligen Messe vorgeschrieben wurden, geschah es, dass ich eben zu der Zeit eine Audienz beim Heiligen Vater hatte. Im Laufe des Gespräches sagte er mir, was er vorzuschreiben im Begriffe stand, und sagte die ganzen Gebete auswendig her. Er tat dies mit solcher Innigkeit und mit solcher Ueberzeugung von der Macht der bösen Geister und der Verblendung, die sie verursachen, dass ich ganz ergriffen wurde. Aus derselben Anschauung des Heiligen Vaters stammt auch der jetzt herausgegebene grössere Exorzismus. Den kurzen sprechen die Priester schon täglich nach der hl. Messe mit dem Volk. Der neue Exorzismus ist nur eine Erweiterung des ersten» (Linzer Quartalschrift 1891, S. 981).

Dass die Leoninischen Gebete der neuen Liturgie zum Opfer gefallen sind, ist um so bedauerlicher, als *ja auch der Johannes-Prolog am Schlusse der hl. Messe geopfert werden musste*. Auch ihm wurde bekanntlich grosse Kraft in der Abwehr dämonischer Einflüsse zugeschrieben. Darum seine frühere Verwendung als Wetter und Krankensegner und die heute immer noch geltende Vorschrift des römischen Rituals, wonach der Johannes-Prolog beim sog. Grossen Exorzismus zur Befreiung Besessener gebetet werden muss (De exorc. obsessis a daemonio). Ehedem wurde er sogar bei der Taufe der Kinder, bei Erteilung der Wegzehrung und der hl. Oelung gesprochen, ja im gläubigen Mittelalter schrieb man dem Anfang des Johannes-Evangeliums bisweilen geradezu sakramentale Kraft zu. Was Wunder also, wenn der hl. Papst Pius V. bei der Liturgiereform anno 1570 den Johannes-Prolog dem Messritus als würdigen Schlussakkord anzufügen befahl.

Unsere modernen liturgischen Public-Relations-Managers werden nun gewiss kaum in grosse Verlegenheit geraten, wenn es darum geht, uns unwissenden Böötiern begreiflich zu machen, warum Johannes-Prolog und Leoninische Gebete der reinigenden Rebschere der Liturgieerneuerung von Vaticanum II zum Opfer fallen mussten. Wenn aber heute vielerorts die Gläubigen nach dem abrupten Schluss der neuzeitlichen Messfeier, kaum dass sie die eucharistische Speise empfangen durften, nichts Eiligeres zu tun haben, als in grosser Hast

und Hetze, wie wenn der Leibhaftige in eigener Person auf Stelzen hinter ihnen her wäre, sich wieder zu den Kirchthüren begeben, um die Strasse zu gewinnen, und manche Pfarrer ihre Schäflein mit mehr oder weniger geist- und einfallreichen Segenssprüchen eigener Erfindungsgabe, wie z. B. «Geht nach Haus', die Mess' ist aus» oder «Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag, gehen Sie in Frieden fort» usw., entlassen, dann waren wir - Liturgie hin oder her - mit dem Johannes-Prolog, den Gebeten zur Muttergottes und der Anrufung des heiligen Michaels auf jeden Fall früher besser «bedient».

De lamentatione nostra continuatio. Es mehren sich die Klagen über die zunehmende Geringschätzung des Weihwassers durch die Priester.

Manche von ihnen, «durch des Gedankens Blässe angekränkelt» - der Teufel hängt sich gern an die Gescheiten - oder angesteckt von der oecumenitis multilateralis acuta haben bereits damit begonnen, die Weihwasserausteilung (Asperges) im sonntäglichen Hochamt zu supprimieren. Andere erkühnen sich sogar in aller Offenheit, den Gebrauch des Weihwassers als albernen Aberglauben abzutun, und weigern sich, die Weihwassersegnung überhaupt vorzunehmen. Die verantwortlichen Bischöfe aber, denen diese Zustände nicht unbekannt sein können, um sich keine Unannehmlichkeiten zu schaffen, halten sich an das bewährte Sprichwort: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. «Ich habe noch Gebete, denen die Flur lauscht, ich weiss noch, wie man die Gewitter fromm macht und das Wasser segnet ... / Denn ich bin Mutter aller Kinder dieser Erde: Was schmähst du mich, Welt, dass ich gross sein darf wie mein himmlischer Vater» (Gertrud von Le Fort, Hymnen an die Kirche).

Die grosse Wirksamkeit des Weihwassers zur Abwehr teuflischer Angriffe ergibt sich aus den Gebeten bei der Weihwassersegnung: «... giesse Deinen kräftigen Segen ein. Gib Deinem Geschöpf (= dem Wasser) durch Deine göttliche Gnade die Macht, im Dienste Deiner geheimnisvollen Wege die Teufel zu vertreiben und die Krankheiten zu verschrecken. Gib, dass alles, was in den Häusern und Wohnstätten der Gläubigen mit diesem Wasser besprengt wird, bewahrt bleibe vor aller Verunreinigung, befreit werde vor Schaden. Gib, dass dort kein Pesthauch der Sünde, keine verderbliche Aura (z. B. das Fluid, das von verdorbenen Menschen ausgeht. N. B. Ein Kapitel, für welches heute bei den meisten Menschen jegliches Sensorium abhanden gekommen ist. Wie haben doch früher z. B. Mütter peinlich darauf geachtet, dass ihre Kleinkinder nicht von jedermann angesehen werden

durften. Von der Aura corrumpens war bereits in Heft Nr. 7 von «DZM» im Artikel «Zeilebration gegen das, Volk» die Rede) sich halte, dass alle Anschläge des unsichtbaren Feindes von dort weichen und alles, was dem Wohl und der Ruhe der darin Wohnenden nachteilig ist, durch Besprengung mit diesem Wasser fliehe ... auf dass, wo immer dieses Wasser ausgesprengt wird, durch Anrufung Deines heiligen Namens alle Anfeindung des unreinen Geistes von dannen fliehe, alle Bedrängnisse des Teufels weitab verbannt werden und der Heilige Geist uns allen, die Deine Barmherzigkeit anrufen, gnädig mit Seinem Schutze überall zur Seite stehe» (Rituale Romanum, Weihwassersegnung). Auf dem altchristlichen Weihwasserbecken der Hagia Sophia zu Konstantinopel ist die Inschrift zu lesen: «Wasche die Sünde und nicht nur das Gesicht.» Der heilige Märtyrerbischof Cyprian von Karthago (f 258) sagte: «Niemand wundere sich, dass wir die Gnade des Herrn empfangen, wenn wir die Kranken mit Weihwasser besprengen.» St. Theresia von Avila: «**Es** gibt nichts, was der Satan mehr scheut als das Weihwasser. Ich habe das schon oft für mich erprobt» (Brief 161). «Niemand wollte sie eine Reise ohne Weihwasser antreten. Und da sie es schmerzlich empfand, wenn einmal darauf vergessen wurde, so nahmen wir in kleinen Kürbisfläschchen, die wir an den Gürtel hingen, davon mit. Sie wollte immer, dass wir davon in ihre Flasche gossen, indem sie sagte: »Sie kennen den Trost nicht, der in der Besprengung mit Weihwasser liegt. Es ist eine grosse Wohltat, dass man auf so leichte Weise sich die Segnungen des Blutes Christi zunutze machen kann.« Und so oft wir auf Reisen das Brevier beteten, mussten wir Weihwasser nehmen», bekennt die ehrwürdige Mutter Anna von Jesus von der grossen Reformatorin des Karmels (Leben der heiligen Theresia, von P. A. Alkofer, Verlag Kösel, München, 31. Hauptstück und Fussnote) *Reason is Satan (Blake), Vernünftelheit ist Satan.*

Solange der Mensch und vornehmlich der Priester sich keine Mühe gibt, seine seelischen Fakultäten (Verstand, Gedächtnis, Wille) im Sinne der Lehre des heiligen Johannes vom Kreuz* (und übrigens aller Mystiker und natürlich erst recht des Evangeliums, sagt doch Christus: «Wer seine Seele liebhat, d. h. seinen Verstand, sein Gedächtnis, seinen Willen, wird sie verlieren, usw.) zu läutern, bleibt er der wahren Weisheit (sapientia infusa) beraubt. Was er in seinem Stolze - das deutsche Wort «Stolz» kommt etymologisch vom lateinischen Worte «stultus», und «stultus» heisst bekanntlich dumm - für Weisheit ansieht, ist in Wirklichkeit die «sa-

pietia terrena, animalis, diabolica (irdische, tierische und teuflische Weisheit)», von der Jakobus 3, 15 spricht.

Was wir hier lang und breit vom Weihwasser schrieben, das gilt mutatis mutandis natürlich ebenso auch von zahlreichen anderen Dingen wie Rosenkranz, Reliquienverehrung, Wallfahrten, Bittgängen usw., die bei den modernen Tausendsassas und Aggiornamento-Fans keine Gnade finden. Satan ist fein wie der Wind. Er tritt durch die kleinsten Spalten ein. Innerlichkeit und Aeusserlichkeit können nicht zur gleichen Zeit in ein und demselben Subjekt zusammenwohnen. «Das Reich Gottes ist in euch», d. h., das Finden Gottes vollzieht sich im Seelengrund der durch die aktive (Aszese) und passive (Mystik) Reinigung geläuterte Seele. «Innerlich ist die Seele, wenn sie Gott im Grunde ihrer Seele gefunden hat und ihm dort ständig Gesellschaft leistet» (Robert de Langeac). Wer nicht durch die grosse Reinigung gegangen ist, tut gut, seinem eigenen Urteil stets zu misstrauen, denn dann ist immer auch der Stolz mit im Spiele, also die Stultitia, d. h. Dummheit, Irrtum, Täuschung, Selbstbetrug. «Hoc enim faciens, et te ipsum salvum facies, et eos, qui te audiunt.» (1. Tim. 4, 16.)

De lamentatione nostra continuatio.

Das meiste, was heute als *«im Sinne des Konzils»* von den Neuerern gedrückt und uns als Fortschritt angepriesen wird, trägt so deutlich den Stempel mangelnder Innerlichkeit und des billigen Machwerks, dass man meinen sollte, selbst ein Blinder müsse das noch sehen.

Wir möchten hier auf Altbekanntes, wie z. B. Preisgabe der lateinischen Sprache, Verunstaltung der heiligen Messe usw., nicht zurückkommen. Vielleicht dürfen wir im Vorübergehen aber doch auf den schönen Ausspruch des hl. Hieronymus aufmerksam machen, wonach die drei Sprachen Hebräisch, Griechisch und Lateinisch als sakral und durch Christi Kreuzestod geheiligt zu gelten hätten, die sich auf der Inschrift befanden, die Pilatus zu Häupten Jesu hatte anfertigen und über dem Kreuze anheften lassen. Sie lautete: «Jesus von Nazareth, König der Juden ...» Sie war hebräisch, lateinisch und griechisch geschrieben (Job. 19,19).

Als ganz unverständlich, ungeziemend und in höchstem Grade skandalös ist sodann die laute Betriebsamkeit zu bezeichnen, mit welcher die neuzeitliche Messe «gefeiert» wird. Nicht nur, dass man sich rücksichtslos über Geist, Charakter und Anlagen der einzelnen Menschen hinwegsetzt, entgegen der ausdrücklichen Mahnung Pius' XII. in seiner Enzyklika Mediator Dei - «Geist, Charakter und Anlage der Menschen

sind so verschieden und mannigfaltig, dass nicht alle in gleicher Weise beeindruckt und geleitet werden können durch gemeinsam verrichtete Gebete, Gesänge und heilige Handlungen. Ausserdem sind die seelischen Bedürfnisse und Anliegen nicht bei allen dieselben, noch bleiben sie bei den einzelnen immer gleich» (Pius XII., Mediator Dei, Rex-Verlag, S. 45) -, ist es ein Horror sondergleichen und ein Widersinn, in der Kirche zu lärmen, zu heulen und zu singen, dieweil man einer Hinrichtung assistiert, nämlich dem Kreuzestode Jesu, der sich in der hl. Messe mystisch erneuert bzw. vergegenwärtigt. Die Leute vereinigen sich ja gar nicht mehr innerlich mit dem Leiden und Sterben Jesu, sondern amüsieren sich oder werden amüsiert mit Singsang, Tamtam, Stehaufmännchen-Kurzweil und neuestens sogar mit Jazz. Wie reimt sich das zusammen? Singmessen sind im besten Falle noch zulässig für Schulkinder, damit sie sich während der hl. Messe beschäftigen können und sich nicht langweilen. Für Erwachsene sind Singmessen aber in keiner Weise geziemend. Von ihnen sollte eine andere Messeteilnahme erwartet und verlangt werden können. Der Heiland hinterliess uns das hl. Messopfer, damit wir in stand gesetzt würden, Gott unserem höchsten Herrn zu geben, was ihm gebührt und was wir ihm schuldig sind, als da sind Anbetung, Lob, Dank und Ehre, Genugtuung für unsere Sünden und Bitten für unsere und anderer Anliegen und Nöte. Er hinterliess uns aber auch die hl. Messe, «damit wir jeden Morgen aus Seinen Wunden, die sich auf dem Altare wieder öffnen, den rechten Opfermut für unser Tagewerk schöpfen, uns an dem Beispiele Seines bitteren Leidens und Sterbens aufrichten zu gleicher Opferwilligkeit im Dienste Gottes und uns keine Ruhe gönnen, bis wir mit Ihm lebendige Opfer der göttlichen Ehre geworden sind. Der gemeine Soldat darf es ja nicht besser haben wollen als sein König, die Braut kein angenehmeres Los als der Bräutigam ... Nachdem wir uns bei dieser Erneuerung des Kreuzesopfers den Heiland angeschaut haben, wie Er kein Opfer scheut für Gottes Ehre und unser Heil, wie Er Gesundheit und Wohlbefinden, Ehre und Leben bereitwillig preisgibt und den schwersten Gehorsam bis auf den Tod übt, da soll auch uns im Laufe des Tages nichts schwer sein, wenn Er es fordert, sei es in der Arbeit oder in den härtesten Proben der Geduld, der Demut und des Gehorsams» (P. Wilhelm Gier, «Wie lernt man gut beten»). Wer so sich liebend in das Leiden und Sterben Jesu versenkt, dem steht der Kopf nicht nach den Flausen der modernen Bajazzo-Liturgie. Aber

wer nimmt schon heute noch auf innerliche Seelen Rücksicht!

De lamentatione nostra continuatio.

Wer ist an der ganzen Misere der Gegenwart schuld? Der Klerus. Omne malum a clero. Das war schon immer so in der Kirche. Zu allen Zeiten haben sich Unberufene in den Priesterstand eingedrängt, Männer, die nicht von Gott dazu berufen waren. Gelingt es nun solchen aber, in Schlüsselpositionen aufzurücken, kommt das Unheil nach den Fallgesetzen. Angenommen, ein Unberufener gelangt zur Bischofswürde - persönlich ist er vielleicht von seiner Berufung zutiefst überzeugt und entzückt von seiner roten und violetten Knopflochentzündung, gibt es doch auch Kleckser und Schmierer, welche die Ueberzeugung haben, Künstler zu sein, und Dichterlinge mit literarischem Dauerdurchfall, die alles andere als Menschheitsbeglucker sind -, gesetzt also den Fall, ein Unberufener gelangt zur Bischofswürde, was wird er tun? Petrus nach seinem dreimaligen Verrat würde von ihm, weil man sich bei der gegenwärtigen Priesternot keine voreilige Laisierung mehr leisten kann, als Frühmesser nach Hinterdubelhausen verbannt. Stephanus, weil er die jüdischen Ratsmitglieder «Unbeschnittene an Herz und Nieren» betitelt hat, würde wegen mangelnden Judiciums aus dem Priesterseminar ausgeschlossen, denn heute gilt als vordringlichste Pflicht, mit den Behörden stets gut auszukommen, um ja keine Schwierigkeiten zu schaffen. Timotheus, der gute, furchtsame Schüler des hl. Paulus, wäre ein ganz hoffnungsloser Fall, weil er das Volk gegen den Kult der Diana von Ephesus aufgewiegelt (Brevierlektion vom 24. Januar) und sich damit in ganz grober Weise gegen die Konstitution von der Religionsfreiheit vergangen hat. Ein Glück, dass er infolge seines unüberlegten Vorgehens den Tod gefunden, denn wahrscheinlich hätte er bei keinem Bischof mehr Gnade gefunden. Und was soll man sagen von St. Bonifaz, an dessen Grab sich Deutschlands Bischöfe alljährlich immer noch versammeln! Wäre es nicht am Platze, im Zeitalter der Religionsfreiheit einen anderen Tagungsort zu wählen, denn Fulda ist nun einmal heute mit einer schweren Hypothek belastet, weil dort St. Bonifaz die Axt gegen die Donaureiche geschwungen hat. Sollte sich der Schreiber in der Geographie täuschen, dann liegt auf alle Fälle der unselige Axtschwinger dort begraben. Und St. Kolumban und so viele andere Streiter Gottes, deren Namen heute im Heiligenkalender stehen. Ein Glück für sie und ein Unglück für uns, dass sie früher lebten, als man sich noch vom Heiligen Geiste Gottes hatte leiten lassen dürfen.

Wir stehen immer noch beim Beispiel vom unberufenen Bischof. Er wird also einmal zunächst die wichtigsten Posten seines Sprengels mit Leuten seines Schlages besetzen und die andern, die ihm nicht in den Kram passen, in die Prärie schicken oder in Gegenden, wo die Füchse und die Hasen einander gute Nacht sagen. Das ist für die letzteren, d. h. nicht für die Hasen und Füchse, sondern für die Priester der zweiten Garnitur nun ganz gewiss kein Unglück, denn «Horrende et cito apparebit vobis ... iudicium durissimum his qui praesunt fiet ... potentes ... potenter tormenta patientur. Fortioribus ... fortior instat cruciatio» (Sap. 6, 6-9) und «die Nachtigallen singen im Wald besser als vor den Fenstern der Könige» (Lacordaire). Aber die Priester der ersten Garnitur, die sich der Gunst Seiner bischöflichen Gnaden erfreuen, erziehen und modeln nun einmal die Vikare, die Pfarrhelfer, die Hilfsgeistlichen. Wenn sie, «His Master's Voice» von Reverendissimus und Leute seines Schlages, kein Verständnis für das Innenleben haben, wie können sie dann Priestererzieher sein? Damit kommen wir zu einem ganz trüben Kapitel, dem Kapitel der Priestererziehung in den Seminarien? Was macht man heute in den Priesterseminarien? Es wird fleissig exegetisiert, dogmatisiert, spekuliert, moralisiert, rätioniert, disputiert und kritisiert. In seiner «Instruktion für ein Mädcheninstitut» schrieb Napoleon seinerzeit: «Ich wage nicht, vorzuschreiben, dass die Schülerinnen *koeben* sollen, ich hätte zu viele Gegner ...» So darf heute auch

kaum einer es wagen, den Alumnus der Priesterseminare und ihren Professoren und Lehrern zuzurufen, *Theologie ist wesentlich Revelation* (Kenntnis der Offenbarung Gottes) und *Erziehung zum Innenleben*, er hätte zu viele Gegner.

Wir müssen nun unserer Feder Einhalt gebieten, denn über unser Thema liessen sich Bände schreiben. Das hat keinen Sinn, denn schliesslich ist in den Evangelien alles gesagt, was wir brauchen. Nach dem hl. Gregor dem Grossen - die Kirchenväter waren weder Exegeten noch Moralphologen, sondern Leute des inneren Lebens, darum ihr klarer Blick und ihr sicheres Urteil. Die Gottesliebe ist kein Apothekerladen mit Rezepten, Salben und Mixturen, sondern sehr, sehr, sehr viel Licht also Erleuchtung und Wärme -, also nach dem hl. Gregor besteht zwischen dem beschaulichen Leben und dem ewigen Leben kein Wesensunterschied, sie sind ein und dasselbe Leben und nicht zwei verschiedene Sachen. Das beschauliche Leben ist Morgenröte, das ewige Leben ist der volle Tag. Als Führer zum einen wie zum andern, d. h. zum einen einzigen Leben der Gottverbundenheit, sind die Priester bestellt. Darum «kleine Zypresse, weine, heule, die starken Fichten sind geknickt» (Zach. 11, 2).

Xenos

h Wir empfehlen allen unseren Lesern das höchst wichtige Buch vom heiligen **Johannes vom Kreuz "Empor den Karmelberg", Johannes-Verlag, Einsiedeln, 340 S., geb. Ganzleinen, zu sFr. 24.-/DM 23.-/6S 144. /Lit. 3500.-! F 21.-, zu beziehen durch unsere Versandbuchhandlung.**

Das Leben Mélanies, des Hirtenmädchens von La Salette

Eigenhändige Niederschrift über ihre Jugendzeit von 1831 bis 1846 (entnommen dem Buch «Vie de Mélanie, Bergère de La Salette», écrite par elle-même en 1900, son enfance, 1831-1846, introduction de Léon Bloy, erschienen im Jahr 1954 im Verlag Mercure de France, Paris - vergriffen!). - Uebersetzung aus dem Französischen von Paul Schenker (7. Folge).

Die "Wilde" war ungefähr vier Jahre alt, als sie auf eine Art und Weise verlorenging, die ich hier erzählen werde. Der Vater war zur Arbeit gegangen in ein etwas entferntes Dorf und hatte zur Mutter gesagt: «Wenn ich am Samstagabend nicht zurückkomme, sollt ihr mich die ganze folgende Woche nicht erwarten.» Am Samstag hatten wir, weil der Vater nicht gekommen war, bis Mitternacht gewartet. Bevor sie sich schlafen legte, kam die Mutter zu dem Bette, wohin sie diese Nacht (damit der Vater nicht sage, dass man dieses Kind nicht pflüge) die Wölfin schlafen gelegt hatte; sie gebot ihr aufzustehen und setzte sie vor die Türe. Der Regen fiel ergiebig; es war sehr

dunkel, so dass die *Wilde* nicht sah, wohin sie sich begeben sollte. Sie überquerte die grosse Strasse, als sie sie von einer Art grossem bedecktem Ziehwagen versperrt sah: sie stieg in diesen Ziehwagen und schlief darin ein. Der Meister blieb nicht lange aus und kam, seine Pferde anzuspinnen, und fuhr fort. Er war schon sehr weit, und der Tag war angebrochen. Die *Wilde* erwachte durch den Lärm des Drac. *) Sofort schrie sie auf. Der arme Kärner, ganz bestürzt, dieses kleine Kind in seiner Karre zu sehen, wusste nicht, was sagen. Er denkt, dass irgendeine Person es, um sich seiner zu entledigen, dahineingesetzt hat ... Schliesslich hält er seine Pferde an: «Woher bist du, Kleine?», frug er sie. «Ich bin nicht von hier», sagte das Kind. «Wie heissest du?» «Ich heisse

(fliesst bei Grenoble in die Isère.)

ster.» «Dein anderer Name?» «Ich habe keinen andern Namen, mein Bruder hat mir immer Schwester gesagt.» «Und dein Bruder, wie heisst er?» «Er heisst Bruder.» «Und dein Vater?» «Ich habe weder Vater noch Mutter, ich habe nur einen Bruder.» «Vorwärts, kleines Biest, sag' mir, wer du bist, oder ich töte dich.» «Ich bin nichts.» «Deine Heimat?» «Ich kenne keine Heimat: mein Bruder sagte mir, dass ich eine Mama habe, die im Paradies ist und die überall ist mit ihren Kindern.» Der arme Mann, ganz rasend, nimmt das Kind am Arm, taucht es in den Drac und drohte ihm, es dort zu lassen, wenn es nicht sage, von wem es sei. Wie konnte die Wölfin es sagen? Sie wusste nichts davon. Schliesslich, nach manchen Versuchen, entscheidet sich der Mann, sie zur Hälfte im Wasser zu lassen und die Flucht zu ergreifen. Die *Wilde* wurde noch ein bisschen im Drac mitgerissen. Sie war schon fast erstickt vom Wasser, als der kleine Bruder kam und sie aus dem Wasser zog. Die Wölfin hatte ihre Schuhe im Wasser verloren; ihr Bruder leiht ihr die seinen und marschiert selber, ohne den Boden zu berühren. Er führte mich so zurück, immerzu mit mir redend über das verborgene Leben unseres Herrn JESUS CHRISTUS und über sein Leiden. Mit Ihm unterschied ich den Tag nicht von der Nacht; denn e -war klares Licht. *ohne Schatten;* und ich machte es wie er: ich schlief nicht. Wir hatten schon beinahe das erste alleinstehende Haus erreicht, als mein Bruder, meine Schuhe in der Hand haltend, zu mir sagte: «Schwester meines Herzens, ziehe deine Schuhe an, man kommt dich holen, geh zu deinen Eltern. Du wirst mich während einiger Zeit nicht mehr sehen, sei schön brav und so weiter. Vergiss nicht, dass du eine Mutter im Himmel hast, die zu sehen du hingehen wirst; sie wacht über dich, sie ist mit dir, sie hört dich, *wenn* du sprichst, sie sieht es, wenn du leidest, sie weiss es, wenn du Hunger hast. Geh schon, meine Schwester, siehe da, man kommt dich holen ...» Zur gleichen Zeit machte er einige Schritte, um sich zurückzuziehen, und verschwand. Einige Minuten darnach kommt meine Tante an. «Ah! Kleine Böse, woher kommst du?» sagte sie zu mir, «du hast beinahe verursacht, dass dein Vater deine Mutter getötet hätte (mein Vater war schon vor einigen Tagen zurückgekommen, weil er wegen des starken Regens, der gefallen war, nicht arbeiten konnte); «du hast den Hass deiner Mutter gegen dich erhöht; wenn du zu Hause ankommst, bist du verloren, wenn dein Vater nicht dort ist. Komm unterdessen zu mir, und ich werde mich erkundi-

gen, ob dein Vater zu Hause ist, damit ich dich hinführen kann.» Bei ihrer Rückkehr sagte sie mir: «Deine Mutter will dich nicht mehr, dein Vater hat mich beauftragt, mich deiner anzunehmen.»

Ich blieb bei meiner Tante ungefähr zwei Jahre, aber zu verschiedenen Malen. Sie brachte mich zur Schule und so weiter. Zwei Jahre vergingen so. Ich hatte mich entschlossen, selbst den Schatten der Sünde zu meiden, meiner lieben Mutter keinen Schmerz mehr zu bereiten. Mein Entschluss war ganz ehrlich; aber o weh, o weh! Ich bekenne, dass ich ihn nicht hielt, wie man hiernach sehen wird. Möge diese Demütigung so viele schwere Sünden wiedergutmachen! (Fortsetzung folgt)

«Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit»

Herr Kaplan W. W. E. D. verdient ganz besonderen Dank, dass er in DZM Nr. 9 das elende Machwerk «Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit», das man himmeltraurigerweise an so vielen Schriftenverkaufsständen, sogar an solchen marianischer Wallfahrtskirchen, zum Verkaufe ausgelegt findet, etwas tiefer gehängt hat.

Ein mittelalterlicher Geistesmann hat einmal den Teufel einen fabricator fragmentorum genannt. Das heisst wörtlich übersetzt: Stückwerkfabrikant. - Stückwerk ist alles, was nicht fertig ist, Ausschussartikel, Puschzeug, Stümperware, eine Sache, die nicht gekonnt ist, etwas Halbbatziges. Der Mittelalterliche wollte also mit seinem Ausdruck «fabricator fragmentorum» sagen: Der Teufel ist ein Puschker.

Tatsächlich ist nun «Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit» ein Pusch, und zwar ein ganz elender. Den Vogel kennt man am Gesang, den Topf am Klang, den Esel an den Ohren und an seinem Handeln den Toren. An diesem Puschwerk jedoch, zu dem wir uns vernennen lassen, erkennt man mit Leichtigkeit den Oberpuscher, den fabricator fragmentorum, den Teufel. Als Falschmünzer Nummer eins hat er es natürlich nicht auf billige Kupfer- und Scheidemünzen abgesehen. Dieses Geschäft wäre ihm zu wenig lukrativ. So vergreift er sich am Worte Gottes. Wer das nicht einseht, möge den Rat des heiligen Johannes (Apoc.) befolgen: «Kaufe dir Augensalbe, damit du sehend wirst». Nachdem so viele Geistliche auf dieses billige Machwerk hereingefallen sind, können sich die Himmelsapotheken auf einen Run gefasst machen, sofern sich alle Hereingefallenen reuig und einsichtig zeigen. Da müsste wohl am Ende noch das letzte Engelchen vorübergehend für den Augensalbenverkauf eingesetzt werden. Sed amoto joco. Es ist uns hier nicht um Spass zu tun. Schon die Illustrationen, die diesem merkwürdigen «Neuen Testament» beigegeben sind, sind ein Kapitel für sich. Der Beschauer, der es versäumt hat, den Titel des Buches zu lesen, glaubt, es mit einem Hintertreppenroman übelster Sorte zu tun zu haben. Meine Mutter sel. hätte mir diese «heilige Buch» schon wegen seiner

unheiligen Bilder aus den Händen genommen und in den Ofen befördert, wenn mir mein damaliger Pfarrer "Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit" zur Schulentlassung als Abschiedsgeschenk gegeben hätte. Nun ist aber noch folgendes zu sagen. Im Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising Nr. 6 vom 21. März 1966, S. 148 f, wurde zu «Das Neue Testament ...» folgendermassen Stellung bezogen:

«Das Erzbischöfliche Ordinariat München-Freising über die vom katholischen Buchhandel verbreitete protestantische Bibelübersetzung »Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit«.

Wir treffen seit einiger Zeit die Feststellung, dass die durch ihre Bebilderung und die Zwischenüberschriften viele Leser ansprechende Bibelausgabe »Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit«, erschienen im Quellverlag, Stuttgart, im ersten Band von dem katholischen Verlag Butzon und Berger, Kevelaer, in Lizenz herausgegeben, im katholischen Buchhandel immer mehr verbreitet und in zunehmendem Masse von Katholiken gekauft wird.

Diese Uebersetzung entspricht nicht nur nicht den kirchenrechtlichen Vorschriften, sie weist kein Imprimatur auf und enthält keine Anmerkungen, sie wird auch in ihrem Texte, der spürbar von reformatorischer Denkweise geprägt ist, der katholischen Lehre und Schriftauslegung nicht gerecht. Es handelt sich um eine völlig unverändert übernommene Uebersetzung protestantischer Theologen. Ueberschriften und Textgestaltung setzen nicht selten falsche theologische Akzente. In einem fachmännisch erstellten Gutachten wurden auf 25 Maschinenseiten die unrichtigen, gefärbten oder in problematischer Weise aktualisierten Stellen zusammengestellt, unter denen die anzutreffende Wiedergabe des Primat-Textes Matth. 16,18 ff sowie die mariologisch unrichtig gedeuteten Texte Matth. 2,18 und Luk 2,7 besondere Beachtung verdienen.

Auch die sprachliche Fassung, die sich der Alltagsausdrucksweise bedenklich zu nähern bemüht, ruft mit Recht die Kritik erster Bibeldeutung hervor. Wir verstehen das Anliegen der mit vielen Photos versehenen Ausgabe; doch sollte dieses nicht auf dem Wege einer gewagten und fragwürdigen Textgestaltung erfüllt werden. Die Treue zum Wortlaut und die Ehrfurcht vor dem Urtext des Gotteswortes dürfen nie preisgegeben werden. Wir sehen uns veranlasst, die Seelsorger darauf hinzuweisen, die Gläubigen vor der weiteren Verbreitung dieser Bibelausgabe zu warnen und auf katholische Uebersetzungen, die die Lehre und Schriftauslegung der Kirche gerecht werden, zu verweisen.» (Amtsblatt Erzbistum München-Freising a. a. o.) Es ist uns nicht unbekannt, dass die inzwischen erfolgte 2. Auflage das kirchliche Imprimatur besitzt. Wahrscheinlich haben «geschäftstüchtige Verlage, die so tun, als seien sie die Hüter des Glaubens» inzwischen einen schwachen, nachgiebigen oder unterbelichteten Zensor gefunden oder einen solchen mit Wirbelsäule ohne Rückgrat. Nein, leider besagt das kirchliche Imprimatur in manchen Fällen gar nichts, sind doch schon Bücher mit kirchlicher Druckerlaubnis herausgekommen, die nachträglich auf den (heute nicht mehr geltenden) Index der verbotenen Bücher gesetzt werden mussten, und neuestens ist sogar mit kirchlicher Druckerlaubnis ein Buch erschienen, welches das sakramentale Weihepriestertum in Abrede stellt. Videant Consules. Xenos

Ich ringe - Herr !

(20. 1. 68 JB)
für das DZM gesprochen

Ich leb' von Deiner Gnade - Herr!
Wie könnt' ich sonst gen Hass bestehen,
der heut' mich geisselt wie Dich - Herr,
ich müsst' in ihm ja untergeben!

Ich ringe - Herr, mit den Giganten,
die Deinen Zwerg perfid - bedrängen;
ich ringe mit der Höll' Trabanten,
die mich an ihre Lügen - hängen.

Ich ringe - Herr, weil Du es willst; -
weil WAHRHEIT über alles geht;
weil Du mit wahrem Glück mich füllst; -
ich ringe, dass es auch - besteht!

Ich ringe - Herr, trotz Hohn und Spott,
den Deine «Diener» für mich haben!
Du bist allein mein Herr und Gott -
nicht die modernen Wanzen - Schaben.

Ich ringe - Herr. Ich fürchte nicht
das Gift, das sie gen mich verspritzen;
sie sind die Nacht und DU das Licht,
die LIEB', und ich darf Dich - besitzen!

Ich ringe - Herr! so kämpfe ich -
um LIEB' und LICHT mir zu erhalten;
zu Deiner EHR' erhebe' ich mich
gen alle höllischen Gewalten.

Gen jede Hand, die sich erhebt
gen Dich, um höhrend Dich zu schlagen;
gen jede Stirne, die nicht bebt,
um Irrhehr' in das Herz zu tragen.

Gen ALLE, die - «non serviam»,
die sich an Deine Stelle setzen,
die frech und ohne jede Scham -
Gebot und Glauben heut verletzen!

Die Toleranz für sich verlangen
und selbst nicht wissen, was das ist,
die geifern wie der Hölle Schlangen,
im Geiste aber arm und trist!

Die immer nur von Liebe reden,
vom Hasse aber überfließen;
dem Nächsten ins Gewissen reden -
selbst keines haben - nur geniessen!

Nicht büssen, beten, wie sie sollen,
die nicht für Deine Wahrheit zeugen,
die mir nur deshalb heute grollen, -
weil sie schon längst sich Satan beugen ...

Nicht DIR, o Herr. Doch tun sie so.
Du weisst das selbst ja alles besser!
Nun ja, ihr Hass macht blind und roh,
drum schärfen sie für mich - ihr Messer.

Sie können mich nicht widerlegen.
Sie können nicht die Wahrheit töten.
Du bist mit mir, gibst mir den Segen; -
Du bist die Kraft in meinen Nöten.

Sie können nur mich wild - bespucken,
mir ihre Lügen - unterschieben!
Soll ich mich dem Diktate ducken?
Ich stehe fest! Es steht geschrieben:

«DU BIST ALLEIN DER HERR UND GOTT!» -
Du bist noch immer, der Du bist!
Und lästert Dich der rost'ge Schrott; -
ich bleib Dir treu, will bleiben - Christ.

Ich beug' mich nicht der Lüg' - der Gier,
trotz der Modernisten laut' Lamento;
ich halt' mich fester noch an Dir,
und DAS ist MEIN -
AGGIORNAMENTO!

« ... dass die Kirche so tief darniederliegt »

Lehre, welche die grosse Königin der Engel der ehrw. Maria von Agreda bezüglich des Zerfalles der Kirche und des Klerus gegeben hat. (Siehe Die Mystische Stadt Gottes», 3. Teil, 7. Buch, 13. Hauptstück.)

240. Meine Tochter, die Lehre, welche ich dir zu diesem Hauptstück gebe, besteht darin, dass ich dich ermahne und dir befehle, mit tiefen Seufzern, mit blutigen Zähnen, falls sie dir zu Gebote stehen, und in der Bitterkeit deiner Seele darüber zu weinen, dass die heilige Kirche zu gegenwärtiger Zeit in so ganz anderem Zustande sich befindet, als sie sich bei ihrem Beginne befunden hat. O wie ist doch verdunkelt das reinst Gold der Heiligkeit, wie ist verändert die gesunde Farbe! (Klagel. 4, 1). Die alte Schönheit, in welcher die Apostel die Kirche gegründet haben, ist verloren, und dafür sucht man nun unechte Farben und trügerische Schminke, um die Hässlichkeit und Schmach der Laster, welche sie in unseliger Weise entstellen und mit furchtbarem Greuel erfüllen, zu bedecken. Willst du diese Wahrheit in ihrer ersten Ursache und in ihrem tiefsten Grunde erkennen, so musst du dich an das erinnern, was dir früher schon im himmlischen Lichte gezeigt worden ist, nämlich an den gewaltigen Drang, mit welchem die Gottheit ihre Güte und Vollkommenheiten den Geschöpfen mitzuteilen geneigt ist. So heftig ist der Drang des höchsten Gutes, sich in die Seelen zu ergiessen, dass bloss der menschliche Wille, welcher vermöge der ihm verliehenen Wahlfreiheit den Strom der Gottheit aufnehmen sollte, ihn aufzuhalten imstande ist. Und wenn der Mensch aufgrund seines freien Willens dem Drange und den Gnadeneinflüssen der unendlichen Güte widersteht, so tut er, menschlich gesprochen, der unendlichen Güte Gottes und seiner freigebigsten Liebe gleichsam Gewalt an und betrübt sie. Würden dagegen die Geschöpfe die unendliche Güte Gottes nicht aufhalten, würden sie dieselbe in ihrer ganzen Kraft wirken lassen, dann würde der Strom der Gottheit sich in alle Seelen ergiessen und dieselben in höchster Fülle teilhaftig machen der Natur und der Vollkommenheiten Gottes. (2. Petr. 1, 4). Der Herr würde erheben aus dem Staube die Gefallenen und bereichern die armen Kinder Adams; er würde aus ihrem Elende sie erlösen und sie setzen neben die Fürsten seines himmlischen Reiches. (1. Kön. 2, 8).

241. Hieraus wirst du, meine Tochter, zwei Dinge lernen, welche der menschlichen Weisheit verborgen sind. Fürs erste wirst du einsehen, welche grosses Wohlgefallen und welche grosse Freude dem höchsten Gute jene Seelen bereiten, welche, mit glühendem Eifer für Gottes Ehre beiseelt, durch ihre Anstrengungen und ihre Wachsamkeit ihm gleichsam helfen, aus anderen Seelen die Hindernisse zu beseitigen, die sie durch ihre Sünden dem Wirken Gottes entgegenzusetzen haben; denn diese Sünden sind es, welche den Herrn hindern, die Seelen zu rechtfertigen und ihnen die zahllosen Güter mitzuteilen, wie sie dieselben von der unermesslichen Güte Gottes zu empfangen fähig sind, und wie der Allerhöchste sie ihnen verleihen will. Das Wohlgefallen, das Gott empfindet, wenn man ihm in diesem Werke hilft, ist so gross, dass es in diesem sterblichen Leben nicht begriffen werden kann. Aus diesem Grunde ist es etwas so Grosses und Erhabenes um den Dienst der Apostel, der Bischöfe, der Priester und aller Verkündiger des göttlichen Wortes, welche vermöge ihres Amtes die Nachfolger der Gründer der Kirche sind und durch

ihr Bemühen zur Erweiterung und Erhaltung der Kirche beitragen: sie alle müssen ja Mitarbeiter und Werkzeuge der unermesslichen Liebe sein, welche Gott zu den Seelen trägt, zu den Seelen, die er erschaffen hat, damit sie seiner Gottheit teilhaftig werden. Das zweite, was du beherzigen sollst, ist die Grösse und der Ueberreichtum der Gaben und Gnaden, welche Gottes unbegrenzte Macht jenen Seelen mitteilen wird, welche seiner Macht kein Hindernis entgegensetzen. Diese Wahrheit offenbarte der Herr schon im Beginne seiner heiligen Kirche, indem er den Gläubigen, welche in dieselbe eintraten, sich in so vielen Wundern zu erkennen gab, seinen Heiligen Geist so oft sichtbar auf dieselben herabkommen liess, denselben die Macht verlieh, mit Hilfe des Credo z. B. selbst Wunder zu wirken, nebst vielen anderen Wohltaten, die sie aus der Hand des Allerhöchsten empfangen.

242. Am meisten erglänzte die Güte und Allmacht Gottes in den Aposteln und Jüngern. Der Grund war, weil sie dem ewigen und heiligen Willen Gottes keine Hindernisse entgegensetzten: sie waren in der Tat Werkzeuge und Gehilfen der göttlichen Liebe, sie waren echte Nachahmer Jesu Christi und folgten seiner Wahrheit. Dies war der Grund, warum sie zu einer so erhabenen Teilnahme an den Vollkommenheiten Gottes gelangten, besonders an seiner Wissenschaft, Heiligkeit und Macht, und warum sie zu ihrem eigenen Frommen sowie zum Heile fremder Seelen Wunder wirkten, welche die Sterblichen nie genugsam preisen können. Von den Aposteln an wurde diese göttliche Weisheit mit ihren Wirkungen auf andere Söhne der Kirche von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt und übertragen. Ich will hier nicht von den unzähligen Märtyrern sprechen, welche Blut und Leben für den heiligen Glauben hingeopfert haben. Aber betrachte die Stifter der geistlichen Orden, die grossen Heiligen, welche in diesen letzteren geblüht, die Kirchenlehrer, Bischöfe, Prälaten und apostolischen Männer, in welchen Gottes Güte und Allmacht sich deutlich geoffenbart haben! Es können sich daher die übrigen Priester und Seelenhirten und überhaupt alle Gläubigen nicht entschuldigen, wenn Gott in ihnen die Wunder und Gnaden nicht wirkt, die er in den ersten Gläubigen gewirkt hat und die er fortwährend noch wirkt in allen, welche er hiezu tauglich findet!

243. Damit die Beschämung aller unwürdigen Diener der heiligen Kirche, welche heutigtages leben, um so grösser sei, so höre: Als der Allerhöchste den ewigen Ratschluss fasste, seine unendlichen Gnadenschätze den Seelen mitzuteilen, hat er eben diese Gnaden an erster Stelle und unmittelbar den Kirchenvorstehern, Priestern, Predigern und allen Verwaltern des göttlichen Wortes zuzuwenden gedacht. Denn es war sein Wille, dass sie alle, soweit es von ihm abhängt, an Heiligkeit und Vollkommenheit mehr Engeln als Menschen gleichen sollten: Er wollte, dass sie vor allen anderen Erdenpilgern zahlreicher Vorrechte und Auszeichnungen der Natur und Gnade sich erfreuten, damit sie, gestärkt durch so ausserordentliche Gnaden, taugliche Diener des Allerhöchsten würden, was sicher geschähe, wenn sie die Ordnung der unendlichen Weisheit Gottes nicht verkehren, sondern der Würde, zu welcher sie aus allen anderen berufen und auserwählt sind, entsprechen wollten. Diese unermessliche Güte Gottes ist aber heutzutage dieselbe wie in den Anfangs-

zeiten der Kirche; der Drang des höchsten Gutes, die Seelen zu bereichern, hat sich nicht verändert: er kann sich gar nicht verändern; die Freigebigkeit und Güte Gottes hat nicht abgenommen; die Liebe, die er zu seiner Kirche trägt, ist allezeit unendlich gross; er, die Barmherzigkeit selbst, hat sein Auge dahin gerichtet, wo Elend ist, und solches gibt es heutzutage in massloser Fülle; das Geschrei der Schäflein Christi ertönt so laut, als es nur möglich ist; der Prälaten, Priester und Kirchendiener gibt es so viele wie nie zuvor. Wenn nun all dies sich so verhält, wem ist dann der Untergang so vieler Seelen und der jammervolle Zustand des christlichen Volkes zuzuschreiben? Wem ist es dann zuzuschreiben, dass die Ungläubigen heutigtags sich nicht der heiligen Kirche anschliessen, sondern sie bedrücken und mit Trauer erfüllen? Wie kommt es, dass die Prälaten und Diener der Kirche nicht mehr im Glanze der Heiligkeit dastehen und dass Jesus Christus nicht mehr in ihnen verherrlicht wird, wie dies in den vergangenen Jahrhunderten, zumal in den ersten Zeiten der Kirche, der Fall war?

244. O meine Tochter! ich lade dich ein, über ein solches Elend deinen Klageruf zu erheben. Schau, wie die Steine des Heiligtumes zerstreut liegen an den Strassenecken der Städte! (Klagel. 4, 1). Siehe, wie die Priester des Herrn sich gleichgemacht haben dem Volke, (Is. 24, 2.), während sie doch das Volk heilig und sich ähnlich machen sollten! Die Würde der Priester und ihr reicher, kostbarer Tugendenschmuck sind beschmutzt durch den ansteckenden Umgang mit den Weltleuten. Die Gesalbten des Herrn, die doch geweiht sind, um nur mit dem Herrn zu verkehren und um ihm zu dienen, sie sind freiwillig herabgesunken vom Adel ihrer Gottähnlichkeit und haben ihren Glanz verloren, weil sie sich herabgewürdigt haben zu einer gemeinen Handlungsweise, welche ihrer ausgezeichneten Stellung unter den Menschen unwürdig ist. Sie ergeben sich der Eitelkeit, folgen dem Geize und der Habsucht, dienen dem eigenen Interesse, lieben das Geld, setzen ihre Hoffnung auf Schätze von Gold und Silber; sie lassen sich herab, den Weltleuten, den Mächtigen, ja, was noch schlimmer ist, selbst verächtlichen Frauenspersonen zu schmeicheln und zu Gefallen zu handeln; es kommt zuweilen sogar vor, dass sie an den Versammlungen und dem Rate der Bösen teilnehmen. Kaum ist noch ein Schäflein in der Hürde Christi, das die Stimme seines Hirten in ihnen erkennt und das bei ihnen die gesunde Nahrung und Weise der Tugend und Heiligkeit findet, deren Lehrmeister sie sein sollten. Die Kindlein bitten um Brot, und niemand ist, der es ihnen bricht. (Klagel. 4, 4). Und wenn es auch noch gereicht wird, so geschieht es um des zeitlichen Vorteiles willen, oder weil es eben sein muss. Wie wird aber eine mit Aussatz bedeckte Hand dem Armen und Kranken gesunde Nahrung bieten können? Wie soll der höchste Arzt der Seelen einer solchen Hand die Arznei anvertrauen, von welcher das Leben abhängt? Wenn diejenigen, welche die Mittler und Fürsprecher der übrigen sein sollten, mit grösseren Sünden beladen sind als diese, wie werden sie dann Barmherzigkeit herabziehen auf jene, welche geringerer oder höchstens gleicher Sünden schuldig sind?

245. Dies sind die Ursachen, warum die Prälaten und Priester in gegenwärtiger Zeit nicht mehr die Wunder wirken, welche die Apostel und Jünger des Herrn beim Entstehen der Kirche gewirkt haben und welche so viele andere Seelenhirten wirk-

ten, die, von glühendem Eifer für Gottes Ehre und für die Bekehrung der Seelen entflammt, das Leben der Apostel nachgeahmt haben. Das sind die Ursachen, warum die der Kirche anvertrauten Schätze des Leidens und Sterbens Jesu Christi weder in den Priestern und Kirchendienern noch in den übrigen Sterblichen Frucht bringen. Denn wenn die Priester diese Schätze verachten und nicht daran denken, sie für sich nutzbar zu machen, wie werden sie dieselben an die übrigen Kinder der Familie Christi austheilen? Das sind die Ursachen, warum sich gegenwärtig nicht mehr wie ehemals die Ungläubigen zur Erkenntnis des wahren Glaubens bekehren, obgleich sie unter den Augen der Kirchenfürsten, Kirchendiener und Verkündiger des Evangeliums leben. Die Kirche ist heutzutage mehr als je bereichert mit zeitlichen Gütern, Einkünften und Besitztümern; sie hat Ueberfluss an gelehrten Männern, welche sich reiche Wissenschaft erworben haben, Ueberfluss an hohen Prälaten und einträglichen Stellen. Und da man alle diese Güter dem Blute Jesu Christi zu verdanken hat, so sollte man auch alles nach dem Willen und Wohlgefallen des Herrn verwenden, d. h., man sollte es verwenden zur Bekehrung der Seelen, zur Unterstützung der Armen Christi, zur Unterhaltung des Kultus und zur Verherrlichung des heiligsten Namens Jesu Christi.

246. Ob dies geschieht, das mögen die Gefangenen sagen, welche mit den Einkünften der Kirchen aus der Sklaverei losgekauft wurden; die Ungläubigen mögen es sagen, welche bekehrt, und die Ketzer, welche ausgerottet werden; sie mögen sagen, welche Summen aus den Kirchengütern für fromme Zwecke verausgabt werden. Ja, sagen werden es die Paläste, welche vom Gute der Kirche erbaut, die Majorate, welche damit gestiftet, die prächtigen Landhäuser, welche damit hergestellt sind, und, was noch trauriger ist, sagen werden es die profanen und schändlichen Ausgaben derjenigen, welche, den obersten Hohepriester Jesum Christum entehrend, von der Nachfolge des Herrn und ihrer eigenen Amtsvorgänger, der Apostel, ebensoweit entfernt sind, als die verkommensten Weltleute dem Herrn fernestehen. Und wenn die Predigt derjenigen, die das Wort Gottes verwalten, tot, kraftlos und unfähig ist, die Zuhörer zu beleben, so liegt die Schuld nicht an der Wahrheit und Lehre der Heiligen Schrift, sondern an dem schlechten Gebrauche, welchen die Prediger davon machen, indem sie sich von verkehrten Absichten leiten lassen. Sie verfehlen den Zweck der Predigt und vertauschen die Ehre Jesu Christi mit ihrer eigenen Ehre und eitlen Hochschätzung, den geistlichen Nutzen mit dem schnöden zeitlichen Gewinn; und haben sie diese ihre beiden Zwecke erreicht, dann kümmern sie sich um keine weitere Frucht ihrer Predigt. Sie nehmen darum auch der gesunden und heiligen Lehre die Lauterkeit und Reinheit (manchmal auch die Wahrheit), mit welcher die hl. Verfasser sie geschrieben und die heiligen Kirchenlehrer sie ausgelegt haben. Was sie sagen, das sind nur Spitzfindigkeiten und Erfindungen ihres eigenen Geistes, welche in den Zuhörern mehr Bewunderung und Beifall erregen, als dass sie ihnen Nutzen bringen. Gelangt aber das Wort Gottes an die Ohren der Sünder in einer so entstellten Form, so erkennen sie in der Lehre nicht so sehr die Liebe Christi als vielmehr den Geist des Predigers; und dann hat die Predigt nicht die Kraft und Wirksamkeit, in die Herzen einzudringen, mag sie auch noch so künstlich ausgearbeitet

und darauf ausgelegt sein, die Ohren zu erfreuen.

247. Wundere dich daher nicht, geliebteste Tochter, dass - die göttliche Gerechtigkeit zur Strafe für diese Eitelkeiten und Missbräuche und andere Missstände, welche die Welt gar wohl kennt, die Prälaten, die Priester und die Verkündiger des göttlichen Wortes so ohne Hilfe lässt und dass die Kirche, die in ihren Anfängen so erhaben dastand, nunmehr so tief darniederliegt. Es ist in der Tat noch eine grosse Gnade Jesu Christi für seine Kirche, dass es in dieser Zeit, in welcher er so sehr von allen verlassen und verachtet ist, noch einige Priester gibt, die von diesen beklagenswerten Lastern frei sind. Gegen diese Guten ist der Herr sehr freigebig; allein ihre Zahl ist sehr klein, wie der Ruin des christlichen Volkes und die Verachtung bekunden, in welche der Stand der Priester und der Verkündiger des Wortes Gottes gesunken ist. Denn wenn die heiligen und seeleneifrigen Priester zahlreich wären, so würden sich die Sünder ganz gewiss bekehren und bessern, viele Ungläubige würden sich zum Glauben wenden, man würde allgemein die Prälaten, Priester und Prediger mit Ehrfurcht ansehen und hören und sie wegen ihrer Würde und Heiligkeit ehren und achten, nicht aber bloss wegen des äusseren Ansehens und Prunkes, wodurch sie sich Achtung verschaffen, aber eine Achtung, die eigentlich nichts anderes ist als nutzloser, weltlicher Beifall.

Sei nicht ängstlich und in Sorge darüber, dass du dieses niedergeschrieben hast. Denn sie selbst wissen gar wohl, dass es wahr ist; und du schreibst es, ja nicht nach deinem eigenen Willen, sondern auf meinen Befehl. Weine, meine Tochter, über diese Uebel und lade Himmel und Erde ein, dass sie dir klagen helfen; denn es gibt sehr wenige, die dies tun, und das ist die grösste Unbill, die der Herr von allen Kindern seiner Kirche erfährt.

Die kirchliche Druckerlaubnis

Heute ist die Sinnlosigkeit Trumpf, und je sinnloser etwas ist, um so mehr kann es mit der kirchlichen Druckerlaubnis rechnen, wenn nur ein geschäftstüchtiger Verlag oder irgendein «zünftiger» Professor dahintersteht, der am Worte Gottes Geld verdienen will. Es ist wie mit der neuen Kirche auf dem Feldberg im Schwarzwald, die der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor geweiht sein soll. Der Besucher kann dies natürlich nicht an irgendeinem Bild in der Kirche sehen, sondern er muss es von sich selbst aus erkennen. Ein rechteckiges, knallrotes Fenster, das ausser der roten Farbe gar nichts, auch nicht einen einzigen Strich eines Bildes, zeigt, soll die Verklärung Christi bedeuten. Für so ein rotes Glasfenster mit einer derartigen Bedeutung holten die Herren aus dem Freiburger Ordinariat einen «Professor» aus der fernen Grossstadt Hamburg. Dieser musste das einfarbige Fenster machen lassen und dann der ganzen Welt erklären, um teuren Preis, versteht sich. Die Professoren im Badener Ländle hatten am Ende doch etwas

Angst, für einen solchen Unsinn geradezustehen. Das rechteckige rote Fenster hoch über dem Altar soll gemäss dem Hamburger Professor bedeuten: «Und er ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne.» Ist so etwas nicht eine freche Zumutung? Mit dem gleichen Recht könnte jeder roten Fahne die Bedeutung gegeben werden: «Und er ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne.»

So wie das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg in der sogenannten Kirche auf dem Feldberg die Sinnlosigkeit zum Trumpf machte und das sinnlose Gerede irgendeines ungläubigen Professors bestätigte, so bekommen heute viele sinnlose Uebersetzungen des Neuen Testaments die kirchliche Druckerlaubnis. Die Folge davon ist eine ungeheure Verwirrung unter den Katholiken; aber das scheint manchen heutigen Bischöfen gleichgültig zu sein.

Es gibt heute mindestens acht verschiedene katholische Uebersetzungen des Neuen Testaments in deutscher Sprache, worin die wichtigen Worte Jesu: «Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes» (Matthäus 28, 19) in folgender Verzerrung dargeboten werden: «Taufet sie auf den Namen des Vaters ...» Heute wird unter der Flagge der Nächstenliebe verlangt, jeden Unsinn predigen und drucken und den Gläubigen aufschwätzen zu dürfen. Ist aber nicht die grösste Lieblosigkeit, das Wort Gottes in seinen geheiligten Formen zu fälschen und die Gläubigen mit dem verführerischen Worte «Urtext» zu täuschen und zu verwirren und die bisherige Einheit der Lehre in der katholischen Kirche zu zerreißen?

Wer heute mit kirchlicher Druckerlaubnis behauptet, Jesus habe gesagt: «Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes», der ist der alten heiligen Worte überdrüssig wie bei der heiligen Messe. Er zeigt aber ausserdem, dass er viel zu wenig Deutsch versteht, um - das Wort Gottes richtig zu übersetzen. Ferner zerstört ein solcher die Einheit der Lehre in einem überaus wichtigen Punkt und macht die Sinnlosigkeit zum Trumpf, wie es heute in der kirchlichen Kunst fast allgemein der Fall ist. Die alte Form der Worte Jesu: «Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes» ist richtig: 1. Jesus sprach nämlich nicht griechisch, sondern er sprach in der Mundart der damaligen Juden, das heisst aramäisch. Darum kann man sich, wenn man den eigentlichen Sinn der Worte Jesu erfassen will, nicht ausschliesslich nach dem griechischen Text richten. Dieser ist in bezug auf die Worte Jesu kein

«Urtext». Man hat sich als Christ vielmehr danach zu richten, wie die katholische Kirche von ältester Zeit her die Worte ihres göttlichen Bräutigams verstanden hat. Gerade dazu haben wir ja die sogenannte «Vulgata». Dieser lateinische Bibeltext gibt nach dem Willen der Kirche für alle Völker und für alle Sprachen jenen Sinn wieder, der den wirklichen Worten Jesu bei Matthäus 28, 19 sicher *nicht* widerspricht. Von der neuen deutschen Uebersetzung kann dies dagegen nicht gesagt werden, dass sie dem Sinn der Worte Jesu «sicher nicht widerspricht».

Wegen der Wichtigkeit der Sache müssen wir annehmen, dass der Taufbefehl Jesu schon nach dem ersten Pfingstfest in die lateinische Sprache übertragen wurde. Denn schon beim ersten Pfingstfest wurden auch solche Juden getauft, die «aus Rom» gekommen waren («Ankömmlinge aus Rom»).

2. Die römisch-katholische Kirche hat in den Worten bei Matthäus 28, 19 immer eine besonders feierliche Nennung der Heiligen Dreifaltigkeit erkannt. Feierlich deshalb, weil alle drei göttlichen Personen in gleicher Weise befehlend genannt werden: «Taufet sie *im Namen* des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!»

Diese feierliche Nennung wäre nicht vorhanden, wenn es nur heissen würde: «Taufet sie *auf den Namen* des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.» Denn bei dieser Form der Worte liegt der Befehl einzig und allein nur im Worte «Taufet!», das von Jesus persönlich gesprochen wird.

Nach der bisher in der katholischen Kirche üblichen Fassung der Worte Jesu gibt dieser aber einen Befehl weiter, den die ganze heilige Dreieinigkeit erteilt hat: Vater, Sohn *und* Heiliger Geist. Nach der neuen deutschen Uebersetzung, die nichts taugt, kann es leicht geschehen, wie es bei überaus vielen Protestanten vorkommt, dass man unter dem Begriff «Heiliger Geist» irgend etwas Beliebigen versteht, bloss keine wirkliche Person der Heiligsten Dreifaltigkeit. Darum ist nur die bisherige Uebersetzung der Vulgata richtig, die die drei göttlichen Personen in feierlich befehlender Weise nennt: «Taufet sie *im Namen* des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.»

3. Wer die Worte bei Matthäus 28, 19 nach der neuen Weise übersetzt, versteht zu wenig Deutsch. Denn es gibt in der deutschen Sprache keine Möglichkeit, um die griechischen Worte bei Matthäus 28, 19 besser zu übertragen als mit den bisherigen Worten der Kirche: «Taufet sie *im Namen* des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.» Wenn im Deutschen gesagt wird: «Taufet sie *auf den Namen* ...»,

so heisst dies etwas ganz anderes, nämlich: «*Gebt* ihnen den Namen des Vaters ... » usw.

Wenn ein Schiff «auf einen Namen getauft» wird, so heisst dies, dass das Schiff von nun an diesen und keinen anderen Namen tragen wird. Eine andere Bedeutung dieser Redeweise gibt es im Deutschen nicht. Bei der Spendung des Sakramentes der Taufe in der Kirche kann aber niemals gesagt werden, dass der Täufling von nun an den Namen «des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes» tragen werde und keinen anderen als seinen persönlichen Namen besitze.

Wer also heute ein Neues Testament in deutscher Sprache kaufen will, möge zur Probe z. B. die Stelle bei Matthäus 28, 19 (am Ende des Mathäus-Evangelium) aufschlagen, um zu sehen, ob das Buch etwas taugt oder nicht. Die kirchliche Druckerlaubnis allein genügt nicht mehr, um uns zu sagen, ob wir das Wort Gottes richtig in der Hand haben oder nicht. Die kirchliche Druckerlaubnis verdeckt heute vielfach sehr grobe Fälschungen des Wortes Gottes, wie an dieser Stelle künftig noch mehr gezeigt werden soll. Das ahnungslose Volk wird heute mit der kirchlichen Druckerlaubnis in die Irre geführt. Zur Zeit Luthers sind viele Bischöfe vom katholischen Glauben abgefallen, und heute versagen ebenfalls viele Bischöfe als Führer im Glauben.

Katholisches Volk, bete für deine Priester, bete für deine Bischöfe und bete vor allem für den Heiligen Vater!

W. W. E. D.

Wie bist du dahingeschwunden!

O weh, Krone der heiligen Christenheit,
Wie sehr bist du verdunkelt!
Deine Edelsteine sind dir entfallen,
Weil du ärgerst und schändest den christlichen Glauben;
Dein Gold ist verfault im Pfuhe der Unkeuschheit,
Denn du bist verarmt und hast die wahre Liebe nicht;
Deine Keuschheit ist verbrannt im gierigen Feuer des Frasses,
Deine Demut ist versunken im Sumpfe deines Fleisches,
Deine Wahrheit ist vernichtet in der Lüge der Welt,
Deine Blumen der Tugenden sind dir abgefallen,
Deine Früchte sind dir erstorben.
Weh dir, Krone des heiligen Priestertums!
Wie bist du dahingeschwunden,
Du hast nichts mehr als die Ueberreste deiner selbst,
Das ist die geistliche Gewalt.
Mit ihr kämpfst du gegen Gott und seine auserwählten Freunde.
Drum erniedrigt dich Gott, noch eh du daran denkst
(Da du den Tag der Rache und die Stunde nicht kennst),
Denn also spricht unser Herr:
«Ich werde dem Papst von Rom die Ohren öffnen (auriculam revelabo)

Und sein Herz ihm mit grossem Jammer erfüllen,
In diesem Schmerz will ich ihm sagen und klagen:
Meine Hirten von Jerusalem sind Mörder und Wölfe geworden,
Weil sie vor meinem Angesichte die weissen Lämmer morden,
Und die alten Schafe sind alle todkrank, weil sie nicht von der gesunden Weide essen,
Die da wächst an den hohen Bergen,
Das sind göttliche Liebe und heilige Lehren.»
Weiss jemand auf dem Höllenweg nicht Bescheid,
Der besehe sich die verdorbene Geistlichkeit,
Wie gerade ihre Lebenswege in die Hölle münden,
Mit Frauen und Kindern und andern offenbaren Sünden.
Drum ist es nötig, dass die letzten Brüder kommen;
Denn ist der Mantel alt,
Dann ist er auch kalt.
Drum muss ich meiner heiligen Braut, der heiligen Christenheit,
Einen neuen Mantel umlegen.
Das werden die letzten Brüder sein,
Ueber die ich schon vorher geschrieben (IV, 27).
Sohn Papst, dies sollst du vollbringen,
Dann kannst du dein Leben verlängern.
Deine Vorgänger hatten ein kurzes Leben,
Weil sie meinen verborgenen Willen nicht vollzogen.
Da ich den Papst im Gebete schaute,
Hört ich, dass ihm Gott diese Worte vertraute.
Hl. Mechtild von Magdeburg,
«Das fliessende Licht der Gottheit»,
VI. Buch, 21. Kapitel

Es ist teuflisch, dass man sündigt

Einige Menschen (heute die meisten - vor allem auch Priester), die gelehrt sind, sagen, es sei menschlich, dass man sündigt. Bei aller Versuchung meines sündhaften Leibes und bei aller Empfindung meines Herzens und bei aller Erkenntnis meiner Sinne und bei allem Adel meiner Seele konnte ich es nie anders finden, als dass es teuflisch (und nicht menschlich) sei, dass man Sünde tut.

Die Sünde sei klein oder gross,
Der Teufel ist immer ihr Genoss!

Unsere durch unsern freien Eigenwillen angenommene Teufelei, die allein ist uns verderblicher als unser ganzes Menschsein. Dies ist menschlich: Hunger, Durst, Hitze, Angst, Sorge, Frost, Leid, Jammer, Versuchung, Schlaf, Müdigkeit. Das sind Dinge, die Christus, der ein wahrer Mensch war, an sich selber ertrug um unsertwillen und mit uns. Wäre aber die Sünde nur menschlich, dann hätte auch er gesündigt, da er wahrer Mensch dem Fleische nach war und ein gerechter Mensch in der Weisheit und ein beharrlicher Mensch in den Tugenden und ein vollkommener Mensch im Heiligen Geiste. Und darüber hinaus war er ein ewiger Gott in der ewigen Wahrheit und nicht ein Sünder. Aber wollten wir ihm gleichwerden, müssten wir auch gleich ihm leben oder durch Reue gerettet werden. (Vergl. hl. Bernhard von Clairvaux)- «Wer aber wüsste nicht, dass die Wege... des Teufels der Natur des Menschen widerstehen? Es müsste denn sein, dass bei einigen die Gewohnheit zur Natur geworden -ist.- Uebri-gens, wenn auch das bei einigen vorkommt, so ist das im bösen Verharren

nicht menschlich, sondern teuflisch.» (P. L., S. 183, 2, S. 228 A.)

hl. Mechthild von Magdeburg,
«Das fließende Licht der Gottheit»,
V. Buch, 16. Kapitel

Anmerkung: Wir empfehlen allen Gott liebenden Seelen dieses einzigartig lehrreiche Buch, Referenznummer 10 unserer neuen Schriftenliste!

Garabandal:

Die wenig bekannten Botschaften an Maria Dolores:

19. Juni 1962. - Die JUNGFRAU hat uns gesagt, dass wir das Strafgericht nicht erwarteten, dass es aber ohne es zu erwarten kommen werde, weil die Welt sich nicht bekehrt habe. Damit hat Sie es zweimal gesagt, und wir achten nicht darauf, weil die Welt schlechter ist. Sie muss sich sehr bekehren, und die Welt hat sich in nichts bekehrt. Bereitet euch vor, denkt, dass die Strafe bald kommen wird. Die Welt fährt in gleicher Weise fort, und ich wiederhole es, sie hat sich in nichts bekehrt. Wie traurig, dass sie sich nicht bessert, bald wird das Strafgericht in sehr grossem Masse über sie hereinbrechen.

Unterschrift: Maria Dolores MACON
23. Juni 1962. - Die JUNGFRAU hat uns gesagt, dass die Welt in gleicher Weise fortfahre, dass sie sich in nichts bekehrt habe. Es gibt so wenige, die sich bekehrt haben, dass dies der JUNGFRAU grossen Schmerz bereitet. Welch ein Schmerz, dass sich die Welt nicht bekehrt. Die JUNGFRAU hat uns gesagt, dass das Strafgericht im Begriffe sei, über die Welt hereinzubringen; denn die Welt ändert sich nicht, der Kelch füllt sich. Wie war die JUNGFRAU traurig! Uns lässt sie dies noch nicht sehen, weil Sie uns so sehr liebt, und dies leidet Sie alleine, Sie ist so gut. Seid alle gut, damit die Jungfrau zufrieden sei. Sie hat uns gesagt, dass jene, die gut sind, für jene, die schlecht sind, beten sollen. Bitten wir Gott für die Welt, für jene, die Ihn nicht kennen. Seid sehr gut, alle!

Unterschrift: Maria Dolores MACON und Jacinta GONZALES
Pater MORELOS, Leiter der Weissen Legion Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel von Garabandal in Mexiko, fügt dem noch hinzu: Es ist interessant zu wissen, dass zwischen diesen beiden Botschaften die Kinder folgende Version gegeben haben «Siehe die Jungfrau, zu ihren Füßen eine unermessliche Menge, die weint und Schreie ausstösst - schreckliche physische und moralische Schmerzen. - Die JUNGFRAU erklärt ihnen, dass dieses Uebel, das schrecklich werde, «KOMMUNISMUS» heisse, dass aber dieser in die Kirche eingedrungen sei - die fast vom Erdboden verschwinden und erlöschen werde - dass dies fürchterlich sein werde. LOLI hat mir diese eindrucklichen Visionen erzählt, die sie aufschreiben und der JUNGFRAU sagen liessen: «Dass die Kinder darunter nicht leiden mögen! (Vgl. «IMPARTIAL», Nr. 14.) (Red.)

Neuerscheinung:

«Messages de la Sainte-Vierge à San-Damiano», brochure 61 pages, 6 photographies, text en français correspondant à celui de la brochure italienne «li trionfo della Madonna». Prix par ex. sFr. 2.-/DM 1.90/öS 12.-/F 2.50. On peut se la procurer chez nous.

Was wir zu sagen haben:

1. Es ist ein Widerspruch, die Gemeinschaft der Heiligen zu bekennen und gleichzeitig nicht zu glauben, dass die Heiligen im Himmel, besonders die Mutter unseres Heilandes, uns nahe sind und uns erscheinen können.
2. Es ist ein Widerspruch, zusammen mit Nichtkatholiken, die unsere kostbarsten Glaubenswahrheiten ablehnen, sogenannte «ökumenische Gottesdienste» abzuhalten und gleichzeitig jene Katholiken, die an Marienerscheinungen glauben, zu belästigen.
3. Es ist ein Widerspruch, im Falle von Muttergotteserscheinungen auf Dekrete des Heiligen Offiziums zu pochen und gleichzeitig in der Presse zu verkünden, das Zeitalter des Kardinals Ottaviani sei abgetan.
4. Es ist ein Widerspruch, wenn deutsche Bischöfe gegenüber den Protestanten ausdrücklich auf «Konversion» und Unterwerfung verzichten, während sie eine Unterwerfung von solchen, die an Marienerscheinungen glauben, strenge fordern.
5. Es ist ein Widerspruch, bei der Feier der hl. Messe jede Willkür der Geistlichen in den Zeremonien zu dulden, während man gegenüber solchen Laien, die an Marienerscheinungen glauben, von unnachgiebiger Härte ist.
6. Es ist ein Widerspruch, junge Leute, die noch keine Opfer für die Kirche gebracht haben, zu Priestern zu weihen, während man solche Gläubige, die in der Hitlerzeit für die Kirche gelitten haben, brutal massregelt, weil sie an Marienerscheinungen glauben.
7. Es ist ein Widerspruch, dass jene Kirchenblätter, die früher dem Adolf Hitler «in heisser Liebe» (so hiess es wirklich) für seine Verbrechen gedankt haben, heute auf Muttergotteserscheinungen schimpfen.
8. Es ist ein Widerspruch, dass solche Kirchenblätter, die in der Nazizeit die Gläubigen aufforderten, bei der Wahl für Hitler zu stimmen, heute gegen Marienerscheinungen kämpfen und die Gläubigen als «Schwarmeister» beleidigen.
9. Es ist ein Widerspruch, dass Leute, die im «Dritten Reich» Offiziere der Wehrmacht wurden, weil sie laut «Hell Hitler» sagten, heute als Priester gegen Marienerscheinungen kämpfen dürfen.
10. Es ist ein Widerspruch, wenn Geistliche, die bereits im Jahre 1947 auf Klerusversammlungen beschlossen hatten, unter keinen Umständen neue Wallfahrtsorte aufkommen zu lassen, heute der Welt weismachen wollen, gewisse Marienerscheinungen seien «ordnungsgemäss» geprüft worden.
11. Es ist ein Widerspruch, zusammen mit allen Protestanten das Vaterunser gemeinsam zu beten und gleichzeitig jene zu verachten, die auf Wunsch der Mutter unseres Heilandes den Rosenkranz beten.
12. Was haben wir sonst noch zu sagen? «Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Denn sie werden gesättigt werden» (Matthäus 5,6), und: «Sei getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben (Apo. kal. 2,10). W. W. E. D.

Der Antimarianismus

Vielleicht darf ich zu den traurigen arianischen-marianischen Bestrebungen unserer nachkonziliaren Zeit Stellung nehmen. Vielleicht ist dieser Gedanke ein Trost, wenn auch ein sehr magerer. Wer aber auf unsere himmlische Mutter vorkonziliärer Prägung als Mittlerin vertraut, der wird in dem nachfolgenden Gedankengang etwas Verstehen finden. Man muss in dem Antimarianismus auch die verborgene Dämonie sehen, die alle marianischen Glaubenssäste in der Kirche und des kath. Glaubens abzuschneiden versucht. - Denn sonst ist es für Satan unmöglich, an die verheerenden Pläne seiner Welt- und Menschheitsvernichtung heranzukommen. Ist aber einmal die Marienverehrung in einen Minimalismus getreten oder aus der Welt geschafft, dann ist das Hindernis für die Realisierung der Satanspläne ausgeschaltet, und Satan kann nutz endgültig wirksam werden. Wie in der modernen kirchlichen Kunst, die jeder anatomischen Ordnung spottet, der Satan in die sakralen Räume der Gottesverehrung eindringen ist, um unter kirchlicher Duldung auch noch dort Gott mit seinen Heiligen zu verunehren, zu verhöhnen, zu verspotten, zu verlachen, so ist er unter dem Deckmantel der konziliaren, Oekumene in die Glaubensräume der kath. Kirche eingedrungen, um dort alles auszuschalten, was seinen Welt- und Menschenvernichtungsplänen im Wege steht. Diese konziliare Arbeit des Marienminimalismus erinnert an den Ausspruch eines Mitarbeiters an der ersten Atombombe nach deren Fertigstellung: «Wir haben dem Teufel eine Arbeit abgenommen»... - Es ist aber kein Grund zum Verzagen. Ein alter Kenner der Gottespläne schreibt in Dreizehnlinden:

Dienen müssen sie der Ordnung -
Ob sie gleich das Wüste treiben;
Denn unsterblich ist das Gute -
Und der Sieg wird Gottes bleiben.

«Zum Schluss wird doch mein unbeflecktes Herz triumphieren.»

Also Mut und Vertrauen meine Freunde!
Pfarrer Bruno Klingensmaier, Geistl.! Rat

Una voce catholica, Gruppe «Maria»

Wir geben unseren Lesern gerne noch nachträglich bekannt, dass die Gruppe «Maria» zur Weihnachtszeit in München überall folgendes Plakat anschlagen liess:

Als Jesus zur Welt kam,
liess man ihm nur einen STALL.
In unseren KIRCHEN lassen ihm
die REFORMER heute
nur noch einen WINKEL
Katholik! Du feierst Weihnachten.
Welchen Platz
findet er in Deinem HERZEN?

Für das Plakat verantwortlich zeichnete wiederum Prof. Dr. Reinhard Lauth. Nur schade, dass dieses Plakat an Weihnachten nicht an allen Kirchentüren hängen konnte! (Red.)

Für unsere Leser, die Italienisch verstehen!

Wir empfehlen Ihnen die neue Broschüre der «UNA VOCE» - Associazione internazionale per la salvaguardia del latino e del canto gregoriano nella liturgia cattolica, Segreteria: Piazza Cairoli, 6 - 00186 Roma. - Diese Broschüre enthält eine äusserst wichtige Dokumentation! Wir hoffen auf eine baldige deutsche Uebersetzung. Bitte direkt in Rom beziehen, nicht durch uns.

Cefalà Diana, 31. Januar 1968
Sehr geehrter Herr P. Sch.!

Ich habe Ihren geschätzten Brief vom 24. d. M. erhalten, auf den ich mit einigen Tagen Verspätung antworte, wofür ich um Verzeihung bitte.

Ich erinnere mich genau an das, was Sie mir im Juli 1967 geschrieben haben, und bewahre noch Ihre Briefe auf zusammen mit Veröffentlichungen aus verschiedenen-Teilen der Welt betreffend die «Erscheinungen, von denen so viel gesprochen wurde.

Ich bewahre auch die Nummer Ihrer Zeitung auf, auch wenn sie auf deutsch geschrieben ist, und danke Ihnen, sie mir gesandt zu haben ...

Sie sind nicht der erste, der mich fragt, ob zwischen den Erscheinungen der Schmerzhaften Madonna und dem Erdbeben in Nordsizilien eine Beziehung besteht, in welche unsere Gegend einbezogen ist; auch andere haben solche Ueberlegungen gemacht.

Entschuldigen Sie, wenn Ihnen vorliegender Brief fragmentarische Nachrichten bringt. Doch ich hoffe, dass sie genügen werden, um sich ein einigermaßen klares Bild zu machen.

Das Erdbeben vom 14. Januar hat genau 28 Jahre nach jenem stattgefunden, welches Palermo und Misilmeri als Mittelpunkt (14 km von Palermo entfernt) traf. Jenes Erdbeben fand ja genau am 15. Januar 1940 statt!

Ich kann sagen, dass ich hier in meiner Pfarrei keinerlei Schaden gehabt habe, weder an den Menschen noch am Gut meiner Pfarrkinder; wir haben die Erschütterungen recht stark verspürt, besonders jene in der Nacht vom 14.15. Januar.

Die Madonna hat uns wirklich beschützt.

Am 26. Januar hat sich eines meiner Pfarrkinder zum Schloss der «Erscheinungen» begeben, um Kerzen hinzubringen. Es berichtete mir, die Schmerzhaftes Madonna in Tränen gesehen zu haben und kam von der Vision erschüttert wieder ins Dorf herab.

Ich vergass, Ihnen zu sagen, dass mit Hilfe der Pfarrkinder und der Verwandten, die sich in Amerika befinden, im September der Bau eines Kirchleins zu Ehren der Schmerzhaften (Addolorata) in der Nähe des Schlosses begonnen wurde.

Das Kirchlein misst 11 X 5 X 7,50 m Höhe. Es ist schon gedeckt; es fehlen noch der Kirchturm (Glockenturm), der etwa 12 m hoch sein wird, und zum Teil die Sakristei. Wie Sie sehen, hat der Glaube der Leute Wunder gewirkt.

Sie fragen mich nach dem übernatürlichen Warum dieser Katastrophe. Was ich Ihnen nun sagen werde, ist meine persönliche Meinung und will nicht eine Deutung der Kirche bedeuten: Der Herr nimmt alles zu Diensten, um die Schäflein, die sich vom Schafstall entfernen, zur Busse zurückzuführen. Wir müssen doch zugeben, dass der Fortschritt und der wirtschaftliche Wohlstand die Moral immer aus dem Gleichgewicht bringen.

Der Mensch sollte, wenn es ihm körperlich und wirtschaftlich gut geht, den Sinn der Erkenntlichkeit Gott gegenüber haben, hingegen (ich spreche im allgemeinen, was die grosse Masse betrifft) meint er, sich selbst zu genügen und ohne Gott auszukommen.

Gott ruft uns mit vielen guten Mitteln; wenn wir die liebevollen Mahnungen nicht hören wollen, die von der grossen Barmherzigkeit Gottes kommen, greift er mit harten Mitteln ein (immer zu unserem Wohl).

Wir lesen doch im Psalm 88, 33: «Visi-

tabo in virga iniquitates eorum.» (So werde ich heimsuchen mit der Rute ihre Missetaten.)

Meiner Meinung nach könnten diese Katastrophen, die Naturereignisse sind, in so heftiger Form Prüfung für die Guten



Die Addolorata (Schmerzhaftes) der Pfarrkirche von Cefalà Diana bei Palermo, Sizilien

und Strafe für die Bösen sein.

Die Tatsache, dass sich die Madonna acht Monate vor diesem Unglück alle die Schmerzhaftes gezeigt hat, scheint mir bezeichnend.

Die Muttergottes wurde gerade an dem Turmfenster gesehen, das nach Norden geht, in Richtung des Landstriches, - der vom Erdbeben heimgesucht wurde und wo sich der Herd befindet.

Erst in diesen Tagen findet die Bevölkerung meiner Pfarrei eine Erklärung, indem sie die Tatsachen gegenüberstellt.

Ich wiederhole: was ich gesagt habe, ist eine rein persönliche Meinung von mir und auch von den Leuten, die zum Teil buchstäblich terrorisiert sind von den Erdbebenschütterungen.

Viele Leute schlafen in Baracken, die recht und schlecht gebaut wurden, und entfernen sich von den Wohnstätten aus Furcht vor neuen Erderschütterungen und dem Einsturz von Häusern.

Heute wurde in der Pfarrei eine hl. Messe zu Ehren der Schmerzhaften zelebriert - waren viele Gläubige da, die sich nach Beendigung der Messe in Prozession, als Bussgang, zum Schloss begeben haben.

Während der Messe habe ich meine Pfarrkinder dazu angespornt, das Gebet zu verstärken und zu vertrauen, dass der Schatz der Schmerzhaften so wirksam bei Gott sein wird, dass weitere Trauer die sizilianischen Familien nicht treffen werde, die schon in jeder Hinsicht genügend geprüft sind.

Um ehrlich zu sein, auch in unseren Gegenden, die einst so gesund waren, da es Landbevölkerung ist, die mit der Natur in Verbindung steht, hat sich (unter Berücksichtigung der entsprechenden Proportionen) eine laxere Lebensform infiltriert, wie man heute so sagt, eine moderne, und brachte eine Abschwächung des Glaubens und der religiösen Pflichten mit sich.

Nun, es ist das alte Lied, die Geschichte der Menschheit, die dann und wann einen Denkkettel braucht, um wieder zur Vernunft zu kommen.

Damit will ich nicht sagen, dass die vom Unglück Betroffenen die Bösen und die Verschontgebliebenen die Guten seien!

Jeder von uns hat seinen Teil und seine Schuld zu sühnen; durch die Züchtigung halten wir Einkehr in uns selbst, machen eine gründliche Gewissensforschung, um, so es nötig ist, wieder in den Gnadenstand zurückzukehren und für unsere Verfehlungen um Verzeihung zu bitten.

Ich hoffe, Ihren Fragen gerecht geworden zu sein. Immerhin, schreiben Sie mir weiter, falls es nötig sein sollte, und es wird mich freuen, für das Heil der Seelen mitzuwirken, auch wenn sie mir unbekannt, immer aber Kinder Gottes sind.

Die Madonna möge ihren Mantel ausbreiten, nicht nur über das von so harter Geißel heimgesuchte Sizilien, sondern über die ganze Welt, damit die von einer rein menschlichen Vorherrschaft wahnsinnig gewordenen Völker den einzigen, wahren König, Christus, erkennen mögen!

Die Madonna sei uns wie ein Blitzableiter für die Strafen Gottes und schütze uns unter ihrem Mantel.

Ich bitte Sie, falls sich bei Ihnen eine französische, italienische (oder spanische) Publikation vorfindet, mir einige Exemplare zu schicken.

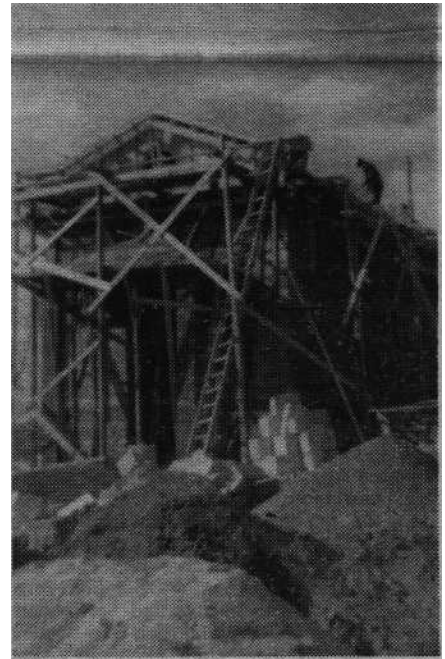
Ich sende Ihnen eine Photo der Schmerzhaften Muttergottes meiner Pfarrei und eine weitere Aufnahme der in Bau befindlichen Kirche.

Im Gebet vereint, wünsche ich Ihnen alles geistige und physische Wohl, um so vielen Seelen Gutes zu tun, die nach Frieden und Heil hungern.

Ihr in Jesus und- Maria ergebener,

Sac. Castrense La Barbera

Parroco - 90030 Cefalà Diana (Palermo)



Das im Bau befindliche Kirchlein in der Nähe des Schlosses der «Erscheinungen».

Für unsere Leser, die Englisch verstehen! Mit grosser Genugtuung und Freude geben wir Ihnen bekannt, dass in Amerika ein weiteres Organ der Traditionalisten existiert, welches wir jedem, der nur Englisch kann, aufs wärmste empfehlen:

THE VOICE

A Catholic Traditionalist-Conservativ Newsletter-Journal. Editor: Hugh McGovern. Published at: 4900 Butler Rund, Canandaigua, Neuyork (USA), published every 3rd week. \$ 7.50 per year by subscription, 1st Class Mailing. - Bitte, direkt beziehen.

Leserbriefe

Ueberlingen, 28. 1. 1968
Wie merkwürdig schnell sich das Kirchenvolk an Neuerungen gewöhnt, habe ich neulich selbst gesehen. In der Frühmesse, an einem der letzten Sonntage, hielt wegen Krankheit ein alter, pensionierter Geistlicher die hl. Messe still und lateinisch. Das blöde Kirchenvolk war nicht in der Lage, dieser stillen Messe zu folgen. Es wusste nicht, wann Evangelium, Credo und Prästation sind, so sehr sind sie schon an den lauten Drill gewöhnt. Kein Wunder, dass die Wölfe im Schafspelz so leichte Arbeit haben. Ich danke Ihnen für alles, was Sie uns in Ihrem Blatt geben.

Anna K.
Weissenau, 29. 1. 1968
Es ist mir ein grosses Bedürfnis, Ihnen von Herzen zu danken. Schon dachte ich, Sie hätten mich vergessen, denn das mir unentbehrliche, kleine, mir überaus wertvolle Schriftstück kann ich nicht mehr missen. Sie sind es, die mir die Augen, Herz, Geist und Sinn offenhalten. Sie sind es, die der Wahrheit Zeugnis geben, auf den Kanzeln mancherorts wird die Wahrheit verborgen, und die Gläubigen, die am Alten festhalten, werden verdummt. Früher war man vom katholischen lateinischen Hochamt hingerissen. Heute, was ist heute, wird umgerissen und abgerissen. Diese Neuerer schaffen oft schlaflose Nächte; ich glaubte, das, was die früheren Päpste angeordnet haben, bleibe auf ewig.

Sofie B.
Lauter, 29. 1. 1968
Beim Durchlesen der Zeitschrift «DZM» darf niemand zurückstehen. Ich bin 77 Jahre alt, im Gehen behindert, aber ich will gleichwohl an der Rettung der Kirche mithelfen zur Ehre Gottes und seiner hl. Mutter Maria. Denn mein Wunsch ist, Freiabonnemente zu schenken. Ich sehne mich jedes Mal bis zum nächsten Blatt, das ich über alles am liebsten lese, wo es doch einen aufrechtert in dieser dunklen Zeit. Wünsche Gottes Segen auf Eure Arbeit. Für Gott und seine hl. Kirche schenke ich sFr. 100.-.

Frau Katharina G.
Winterthur, 26. 1. 1968
Beiliegend möchte auch ich einmal ein kleines Scherlein beisteuern für Ihre wunderbare, so tröstliche Zeitschrift «DZM». Ich bin so glücklich, dass mir diese Zeitschrift in die Hände gekommen ist, damit ich dann, geströbt und gestärkt, «DZM» abonnieren dürfte. Ich werde nun ab und zu Ihnen eine Gabe zukommen lassen; denn eine so wohlthuend katholische Zeitschrift muss man doch unterstützen, damit sie den Weg findet zu möglichst vielen gläubigen Christen. In dieser schweren Zeit, wo unsere katholische Kirche und unsere katholischen Zeitschriften einen verhängnisvollen Irrweg eingeschlagen haben, bete ich jeden Tag oftmals das kurze Stossgebet: «O Maria, ohne Sünden empfangen, bitte für uns, die wir zu Dir unsere Zuflucht nehmen.» Die liebe Gottesmutter möge Sie und alle Ihre Mitarbeiter segnen, beschützen und stärken.

Frau Emmi H.
Ahlen, 26. 1. 1968
Seit 14 Jahren wird täglich in unserer Pfarrkirche der Fatimariosenkranz gebetet. Von den hochw. Herren unserer Pfarrei werden wir dabei aber gar nicht unterstützt. Ich habe immer das Gefühl, von ihnen als «altmodisch» belächelt zu werden; sie nehmen uns gar nicht ernst; denn Frömmigkeit in diesem Sinne ist ja nicht mehr gefragt. Wenn wir uns nicht immer an die Bitten der Gottesmutter erinnern würden, könnte man oft verzagen. Unsere Gruppe schrumpft nun immer mehr zusammen. Einige hat die Gottesmutter heimgerufen, andere sind krank, und Nachwuchs gibt es nicht. Zum Mariä-Sühnesamstag werde ich wieder schriftlich einladen zum Sühnegebet, Gesang und Rosenkranz. Sie glauben gar nicht, wie viele Menschen schlafend durchs Leben gehen, sie wännen sich so sicher, auch ohne Gott. Der läuft nur so nebenbei mit. Es ist aber auch unheimlich viel Unwissenheit bei den einzelnen Menschen zu entdecken. Ja, viel gutes Schrifttum muss unter die Menschen gebracht werden, vielleicht wacht dann doch mancher auf und erkennt seine Aufgabe. Ich freue mich sehr, dass Sie das Werk der Maria von Agreda, dieses einmalige, herrliche Werk, wieder neu herausgeben wollen. Ich hatte schon des öfters vor, Sie zu bitten, darüber im «DZM» einiges zu schreiben. Aber dass Sie es schon jetzt in Taschenbuchform herausgeben wollen, das ist wunderbar. Ich kann ohne dieses Werk nicht mehr sein. Leider konnte ich vom Albertus-Verlag, Egg bei Zürich, die ersten zwei Bände nicht mehr erhalten, da diese Bände wegen Erkrankung des Herausgebers nicht mehr gedruckt werden konnten. Ich werde bei allen Verwandten und Bekannten für dieses nun von Ihnen herauszugebende Werk werben, und ich hoffe, Ihnen manche Bestellung aufgeben zu können. Das Blatt «DZM» ist für mich sowieso schon Labsal und Trost, und am Ende des Monats warte ich schon sehlichst darauf. Es ist für mich ein Lichtblick im Alltag und spornet immer mehr an, sich dem Allerhöchsten und seiner heiligen Mutter mehr und mehr auszuliefern. Ich bete für Sie und Ihre Mitarbeiter. Mit marianischen Grüßen

Frau Maria W.
Oberschlöden, 28. 1. 1968
Das 'Blättchen ist nicht zu bezahlen. Ich drücke dasselbe unsern Pfarrgeistlichen immer wie-

der in die Hand, auch wenn gemeckert wird. Die Wahrheit sollen sie wissen . . .

Therese W.
Mels, 20. 1. 1968
Heute hat Hw. P. Heinr. Suso Braun am Radio gepredigt und unter anderem gesagt, dass man heute nicht mehr glauben müsse, dass unsere Stammutter Eva aus einer Rippe Adams gebildet worden sei, wir noch unsere Grossmütter geglaubt haben, wie auch anderes solches aus unserem Glauben, um das es nicht schade sei. Wenn er dieses Bibelwort nicht mehr glaubt, so sollte er doch darüber besser schweigen, als vor unseren Jungen die alten Gutgläubigen noch lächerlich zu machen. Wenn solches ganz anders ist, als die hl. Schrift es darstellt, so wäre es besser, man würde die Bibeln als unverständliche Märchenbücher samt und sonders dem Feuer übergeben. Vor Jahren hat uns ein anderer Kapuziner noch anderes serviert, nämlich, dass der Mensch aus einem Tier sich entwickelt haben soll und Adam nicht der erste Mensch gewesen sein soll, dass das Menschengeschlecht schon Millionen von Jahren bestehe. Mich hat jener Pater noch spottweise gefragt, ob es im Paradies auch Schlangen gegeben habe, was ja die Bibel deutlich berichtet. So wird die Offenbarung durch unsere Theologen und Naturforscher nach ihren Erkenntnissen zurechtgestutzt und die Allmacht Gottes aus ihrem Denken verbannt. Wie soll so ein einfacher Mensch noch glauben können, dass bei der Abfassung der hl. Schrift der Hl. Geist, der Geist der Wahrheit, am Werk gewesen sei, wenn die heutige Wissenschaft alles ganz anders lehrt. Ist es nicht genug, dass heute wahrscheinlich aus den übergöttlichen Erkenntnissen der Gottesdienst total umgekrempelt wird? Jetzt ist ja die hl. Messe nur noch deutsch und laut, dass es gar keine Gedanken mehr braucht. Es braucht kein Herz mehr dabei, nur noch das Maul. Und unsere Herren machen alles und die Kapuziner im Kloster voran. An Garabandal glauben letztere nicht und tun alles als Humbug ab. Früher war jeden Mittwoch in der Conventmesse das Allerheiligste ausgesetzt, es wurde gemeinsam der Rosenkranz gebetet und nach der hl. Messe der Segen mit dem Allerheiligsten erteilt, was sehr beliebt war. Auch jeweils am III. Sonntag im Monat war nach der Conventmesse Aussetzung des Allerheiligsten, Andacht und Segen. Alles abgeschafft durch den letzten Guardian, P. Thaddäus Vorburg, der die Altäre herausgeschaffen liess, den Tabernakel auf die Männerseite hineinmauerte und nur noch die Theke aufstellte und dahinter die Priesterstühle erhöhte. In der Pfarrkirche steht noch die Kommunionbank, aber wie lange? Die hl. Messe wird auch nur noch deutsch gelesen. Ein Gebetbuch mitzunehmen hat keinen Sinn mehr, man kommt ja zu keinem persönlichen, innerlichen Gebet mehr, das etwas betrachtend wäre. Es ist keine Wärme mehr im Gottesdienst. Es ist kein Wunder, wenn unter den Jungen die Zweifelsucht und Gleichgültigkeit in Religion immer mehr überhand nimmt, denn wenn es etwas Göttliches ist, sollte es von jeher und in alle Zukunft doch Bestand haben und gleich bleiben. Man untergräbt den Glauben der Christen aufgrund der Wissenschaft. Nicht umsonst musste Frau von Belliante seinerzeit selbst unbewusst schreiben, dass die Doktoren und Gelehrten der Philosophie und Theologie vor Gott ein Greuel seien. Was ja diese Forscher herausfinden und dann lehren, sind ja auch nur persönliche Mutmassungen. Da sind die Bücher von Maria von Agreda, die ich alle acht besitze, schon etwas viel oder total Logisches und führen durch Maria zu Jesus, unseren Gott und Herrn. Diese Bücher sollten in jedem Priesterseminar durchgenommen werden; die meisten Priester kennen doch Maria, das herrlichste Geschöpf, gar nicht, sonst würden sie sie auch sehr lieben und verehren und ihre Verehrung vor allem mehr fördern.

Fr. Mathilde W.
Soultz, 9. 1. 1968
Es ist mir ein grosses Bedürfnis, Ihnen von Herzen zu danken. Schon dachte ich, Sie hätten mich vergessen, denn das mir unentbehrliche, kleine, mir überaus wertvolle Schriftstück kann ich nicht mehr missen. Sie sind es, die mir die Augen, Herz, Geist und Sinn offenhalten. Sie sind es, die der Wahrheit Zeugnis geben, auf den Kanzeln mancherorts wird die Wahrheit verborgen, und die Gläubigen, die am Alten festhalten, werden verdummt. Früher war man vom katholischen lateinischen Hochamt hingerissen. Heute, was ist heute, wird umgerissen und abgerissen. Diese Neuerer schaffen oft schlaflose Nächte; ich glaubte, das, was die früheren Päpste angeordnet haben, bleibe auf ewig.

Fr. Mathilde W.
Soultz, 9. 1. 1968
Es ist mir ein grosses Bedürfnis, Ihnen von Herzen zu danken. Schon dachte ich, Sie hätten mich vergessen, denn das mir unentbehrliche, kleine, mir überaus wertvolle Schriftstück kann ich nicht mehr missen. Sie sind es, die mir die Augen, Herz, Geist und Sinn offenhalten. Sie sind es, die der Wahrheit Zeugnis geben, auf den Kanzeln mancherorts wird die Wahrheit verborgen, und die Gläubigen, die am Alten festhalten, werden verdummt. Früher war man vom katholischen lateinischen Hochamt hingerissen. Heute, was ist heute, wird umgerissen und abgerissen. Diese Neuerer schaffen oft schlaflose Nächte; ich glaubte, das, was die früheren Päpste angeordnet haben, bleibe auf ewig.

alles auf uns genommen, bis es wieder hiess, die Liturgie verstünden wir nicht; denn wir wollten mit dem gottlosen Treiben nicht mitmachen. Ich möchte Ihre kostbare Zeit nicht zu sehr in Anspruch nehmen, obschon wir Bücher schreiben könnten von haarsträubendem Erlebtem, besonders im vergangenen Jahr. Wir waren sozusagen am Verzweifeln. Als wir Ihr kostbares «DZM»-Blatt in die Hände bekamen, war es uns zumute wie im Gedicht «Immer wenn du meinst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.» Und es kam in Form des uns so teuer gewordenen «Das Zeichen Mariens». Vereint für die Sache Gottes ...

Mile Lucie F.
Kaltbrunn, 12. 1. 1968
Ich könnte dieses Heft nicht mehr missen; es ist viel mehr Franken wert. Schade, dass es nicht fleissiger kommt. Trotz meiner vielen Arbeit wird dieses Heft von A bis Z gelesen und am Sonntag nochmals zweimal genau buchstabiert. Johann Z.

Wasseraltingen, 3. 1. 1968
Bitte bleiben Sie auf diesem Weg, und halten Sie sich fest an unsere himmlische Mutter. In der letzten Botschaft von Garabandal durch den hl. Erzengel Michael lässt die heilige Jungfrau im letzten Satz sagen: «Betrachtet das Leiden Jesu.» Damit meinte sie ohne Zweifel den schmerzlichen Kreuzweg und Kreuzestod ihres Sohnes. Nun gibt es zwar viele Kreuzwegandachten, doch zur richtigen und tiefen Betrachtung des Leidens Jesu gehört auch die bildliche Darstellung. Nun ist es ja so, dass in den meisten renovierten Kirchen oder Kirchenneubauten die Kreuzwegstationen entfernt wurden. Ich möchte Sie daher fragen, ob Sie wissen, wo es Kreuzwegbilder zu haben gibt, für den Hausgebrauch. Vielleicht könnten Sie auch einen schönen Kreuzweg in einer Kirche abphotographieren und grössere Bilder davon machen; denn sicher haben mehrere Ihrer Leser den gleichen Wunsch, und in der kommenden Fasten- und Karzeit würde mancher eher dazukommen, daheim den Kreuzweg zu beten.

Heinz H.
Anm. der Red.: Wer von den Lesern könnte uns hier guten Rat geben?

W., 31. 1. 1968
Gerade als wenn die liebe Mutter Gottes selber zu uns spräche, ist es, wenn man unser wunderbares Blatt «DZM» liest - Tröstlerin der Betrübten. Unsere Betrübten ist gewiss gross, aber grösser unser Glaube und unser hl. Wille, das Satanswerk, das heute an unserer lieben Mutter Kirche frisst, zu verhindern. Und es muss uns gelingen, denn ich glaube gewiss, dass der Herr uns alle, die wir hinter Ihn stehen, zu dieser Aufgabe berufen hat. Alles ist unwichtig für mich. Nur die Angelegenheit um unsern hl. Glauben füllt mich ganz aus. Und wie beglückend ist es, mit denen, die zu uns gehören, zu reden. Ein Glaube und eine Freude erfüllt uns, wie es bei den Urchristen einst war. Und das gibt uns täglich neue Kraft und Freude. Und so wollen wir alle Unschlüssigen und Verzagten aufrütteln - excita domine - auf dass sie sich uns anschliessen und Mitstreiter werden. Welche Freude war es heute für mich, von der Konvertitin aus V., deren Eingabe an den Hl. Vater im «DZM» veröffentlicht wurde, wieder Post zu bekommen. Ja, die Konvertiten, das sind meist die tragenden Säulen unserer Kirche. Diese Frau M. kennt keine Angst und hat nicht Hemmungen, an Zeitschriften und auch Priester heranzutreten, um ihnen ihr kirchenfeindliches Verhalten vorzuwerfen. Und die andere grosse Freude hatte ich gestern, als ich wegen einer rein geschäftlichen Angelegenheit bei unserem hw. Pfarrer war, Geistl. Rat und Dekan, 65 Jahre. Ich hatte schon das Gefühl, dass er etwas auf dem Herzen hatte. Und er kennt meine Einstellung. So bat er mich, doch ein Zeil. bei ihm zu verweilen. «Was halten Sie von dem Beten des Kanons in Deutsch?» fragte er. Ich war sehr überrascht ob der Frage, fasste mich aber und sagte ihm, dass ich nichts davon halte. Es sei für mich eine Profanierung. Bei dem grössten Geheimnis unseres Glaubens muss vollkommene Ruhe herrschen, dass wir uns ganz hineinsenken können. Und sehen wollen wir auch nichts. Das muss sich nicht vor den Augen des Volkes vollziehen. Und der Priester sollte das am Hochaltar vor dem Tabernakel vollziehen. Ich habe ihm aus dem Herzen gesprochen, das habe ich gespürt, und er meinte: «Mir kommt der Kanon, laut in Deutsch gesprochen, wie eine Lesung vor, die gar nicht in die feierliche Handlung passt.» Mit all den Neuerungen kann er sich gar nicht befreunden - er ging jetzt ganz aus sich heraus - und gab mir das an vielen Beispielen zu wissen. Unter der Woche zelebriert er mir am Hochaltar, dazu fühlt er sich den alten Getreuen gegenüber verpflichtet. Am Sonntag feiert er schon am Bügeltisch oder an der Waschkommode, aber nicht mit frohem Herzen. Sind hohe Feiertage, so zieht er aber nach den Lesungen geschlossen mit den Ministranten zum Hochaltar, um dort das Opfer zu feiern. «Sie glauben gar nicht, wie schwer es mir fällt, dort vom die Messe zu feiern. Es kostet mich so grosse Ueberwindung. Man kann nicht ganz dabei sein, wenn man immer in das unruhige Volk schauen muss, die Zuspätkommenden sieht und alles Ungute, was da vor sich geht.» Und hinter sich im Chor hat er die unaufmerksamen Kinder. Nachdem ich ihn so erforscht hatte, wenn ich so sagen darf, gab ich ihm

zum Abschied noch eine rechte Stärkung mit, beglückwünschte ihn zu seiner Handlungsweise und bat ihn dringend, unbeirrt seinen geraden Weg weiterzugehen. Er würde denen, die die Stütze der Kirche sind, viel neue Kraft und Freude schenken. Denn viele sind schon ganz verwirrt und können bei den ständigen Neuerungen kaum noch sagen: «Wie freute ich mich, als man mir sagte, wir gehen zum Hause des Herrn.» Ich will mich gewiss nicht rühmen, aber ich glaube schon, dass ich unsern hochw. Herrn zu seinem Tun ermutigen konnte. Wie weit er schon ist, konnte ich daraus ersehen, dass er gewillt sei, sein Dekanatsamt niederzulegen. Auf meine Frage hin meinte er, dass es kein Zusammenarbeiten mit seinen Amtsbrüdern sei; das sei nicht zur Ehre Gottes. Und die mehreren enthalten sich überhaupt jeder Aeusserung, um sich nicht missliebige zu machen. Das ist allerdings ein fruchtloses Wirken.

Walter O.

N., 21.1.1968

Unser Nachbarpfarrer von O. hält seine Funktionen nach altem Stil. Er hält an Sonntagen das Asperges. Er macht sämtliche Kniebeugungen wie früher, er sprengt das Weihwasser nach jeder hl. Messe und Rosenkranz. Er sagt, er wolle nicht dem Teufel Einlass gewähren durch Nichterhaltung. Er bleibt beim alten. Recht so! - In A., drei Gehstunden von hier, hält der Herr Pfarrer F. E. auch diese Zeitschrift ... Marie R.

Das 40stündige Gebet

«Um die frommen Gläubigen zu der Gott wohlgefälligen und segensvollen Andacht des vierzigstündigen Gebetes anzueifern, hat Se. Heiligkeit, Papst Clemens II I., auf ewige Zeiten einen v o l l k o m m e n e n Ablass denjenigen verliehen, welche nach verrichteter Beicht und empfangener heiligen Kommunion in irgend einer Kirche das während der drei Wochen vor dem Aschermittwoch drei Tage hindurch ausgesetzte allerheiligste Altarsakrament besuchen und alldort eine Zeitlang die Anbetung halten.»

(Aus dem Dekret der heiligen Kongregation der Ablässe vom 23. Juli 1765)

DAS ZEICHEN MARIENS

Monatsblatt. Umfang 12-20 Seiten.

Redaktion: Paul Schenker-Sturzenegger

IMMACULATA-Verlag und Versand-
Buchhandlung, Eichenstr. 15, CH-6015
Reussbühl-Luzern, Telefon 041 - 5 05 14

Abonnementspreise jährlich:

Schweiz: sFr. 15.-

Ausland: DM 15, /6S 90-/2150 Lire.

FF 17.50

Abonnementsbeginn jederzeit.

Postscheckkontos

Luzern 60-235 05

alle mit der

Bezeichnung:

München 120738

Immaculata-Verlag

CH-6015

Wien 97.859

Reussbühl-Luzern

Gedruckt in der Schweiz

Ihre Karwoche und Ihr Osterfest in stiller Einkehr an heiliger Stätte!

KOMMEN SIE MIT?

Wir organisieren kombinierte Flug- und Carreisen nach GARABANDAL und FATIMA!

(Reiseleitung für April: Paul Schenker)

1. Gruppe

- 6. April Flug Zürich-Madrid und Carfahrt nach Burgos
- 7. April (Palmsonntag) Ganzer Vormittag in Burgos, nachmittags Weiterfahrt nach Santander.
- 8. April Besuch von San Sebastian de Garabandal
- 9. April Fahrt und Besichtigung Santander-Palencia-Valladolid
- 10. April Fahrt und Besichtigung Valladolid-Avila-El Escorial-Santa Cruz del Valle de los Caidos-Madrid
- 11. April (Hoher Donnerstag) Madrid
- 12. April (Karf Freitag) Rückflug Madrid-Zürich

Pauschalpreis für

diese 7tägige Flug- und Carreise:

sFr. 669,-

DM 660.-

öS 3990.-

2. Gruppe

- 6. April bis
- 11. April gleich wie 1. Gruppe, dazu
- 11. April (Hoher Donnerstag) Weiterflug Madrid-Lissabon und Carfahrt Lissabon-Fatima
- 12. April (Karf Freitag) Fatima
- 13. April Fatima
- 14. April (Ostersonntag) Fatima
- 15. April Rückfahrt Fatima-Lissabon und Rückflug Lissabon-Zürich

Pauschalpreis für diese 10tägige Flug- und Carreise:

sFr. 1034.-

DM 1020.-

öS 6190.-

3. Gruppe

- 11. April Flug Zürich-Lissabon und Carfahrt nach Fatima mit Gruppe 2
- 12. April (Karf Freitag) Fatima
- 13. April Fatima (Ostersonntag) Fatima Rückfahrt Fatima-Lissabon
- 16. April Lissabon
- 17. April Rückflug Lissabon-Zürich

Pauschalpreis für diese 7tägige Flug- und Carreise:

sFr. 849.-

DM 835.-

öS 5094.-

Unterkunft überall in vorzüglichen Hotels, in Fatima im Hotel der Blauen Armee. Während der Karwoche Halbpension (also nur Frühstück und Abendessen); in Fatima jedoch Vollpension.

Sie haben die Möglichkeit, Ihren Aufenthalt in Spanien oder Portugal individuell beliebig zu verlängern.

Die gleichen Reisen mit den jeweils 3 Möglichkeiten werden später noch durchgeführt im Mai, Juni, August und September 1968, aber unter anderer Leitung.

Anmeldungen sind möglichst früh erbeten an die Redaktion des «DZM». Verlangen Sie unverbindliche, kostenlose detaillierte Reiseprospekte.

Fortsetzung von Seite 137

bei Ihrer Adresse oben rechts die Nummer «D-5034/5-67», so würde diese folgendes bedeuten: «D» steht für Deutschland; «5034» ist die Abonnenten-Nummer; «5» ist der Monat des Beginns des Abonnements, und «67» ist das Jahr der erstmaligen Bestellung der Zeitschrift. Wichtig für alle ist demnach die Zahl unmittelbar nach dem Schrägstrich. Hier in unserem Falle müsste also der betr. Abonnent die Zahlkarte im Monat Mai 1968 für die Ueberweisung der DM 15,- benützen. Wenn hinter der Jahreszahl «67» noch z. B. der Vermerk angebracht wäre «2 Ex.», dann würde dies bedeuten, dass der betr. Abonnent bisher jeweils 2 Exemplare der Zeitschrift bezogen hat. Folglich müsste für die Abonnementserneuerung ein Betrag von DM 30,- überwiesen werden. Wir danken allen Abonnenten schon im voraus für die Erneuerung des-Abonnements und für die prompte Begleichung. Den zweiten Zahlschein haben wir deshalb noch hinzugefügt, weil uns sehr viele Leser immer wieder um solche für verschiedene Zwecke bitten, sei es, um ihn einer Werbenummer des «DZM» an Bekannte beizulegen, sei es, um damit gleich für Neuabonnenten zu bestellen.

Haben Sie, bitte, auch dafür Verständnis, dass wir nicht jeder Buch oder Schriftensendung eine Rechnung beilegen können. Aus' akutem Zeitmangel tun wir es nur in bestimmten Fällen, sonst legen wir einfach der Sendung nebst dem Zahlschein Preiszettel bei oder schreiben die Schriften damit an. So geschieht es denn oft, dass uns die Empfänger der Sendungen nur den Preis der Schriften, nicht aber die Portoauslagen begleichen. Sicher geschieht dies nirgends mutwillig. Man vergisst es. Deshalb möchten wir hier ganz einfach darauf aufmerksam machen. Herzliches Vergelt's Gott im voraus.

Verwahren Sie auch gut die neue blaue Schriftenliste, worauf Sie jederzeit sämtliche Preise finden. Schriften, die dort nicht aufgeführt sind, von uns aber vertrieben werden, finden Sie mit Angabe des Preises stets näher beschrieben im «DZM».

Zum Schluss möchte ich für alle Leser klarstellen, dass die neuen Jahrgänge des «DZM» immer im Mai beginnen, also nicht im Monat Januar, wie viele angenommen haben. Das hat aber für Neuabonnenten weiter nichts zu bedeuten, weil ein Abonnement in jedem Monat beginnen kann.

Es sind im übrigen nunmehr nur noch nachlieferbar die Nummern 8 und 9. Sämtliche früheren Ausgaben sind vollständig vergriffen.

Paul Schenker